Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 78 (2000-2001)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1234
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENTiN

78. Jg. - Nr. 1
27. März 2000
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

AZA 8028 Zürich
4 /8:49
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZURICH

Bei deiner Wohnungssuche auch schon in [illegible] Röhre [illegible]?

[Seiten 8-9, 15]

Die Universität wird auf Europa getrimmt (Seite 11)

Medizinstudis Auch mit Numerus Clausus am Limit? (Seite 3)

EDITORIAL

Im hohen Alter von 77 Jahren und leider ausgerechnet während der Semesterferien, als die meisten unserer Leserinnen am Skifahren waren, hat die ZS für Aufsehen gesorgt; dem ZürichExpress sei Dank! Auch im 78. Jahrgang werden wir versuchen, die gestrengen Sittenwächterinnen von Zürichs schnellstem Gratisblatt, die sich im Februar über unsere Sex-Nummer aus dem November aufregten, auf den Plan zu rufen, doch vorerst wollen wir uns an unverfänglichere Themen, wie zum Beispiel Wohnen heranwagen.

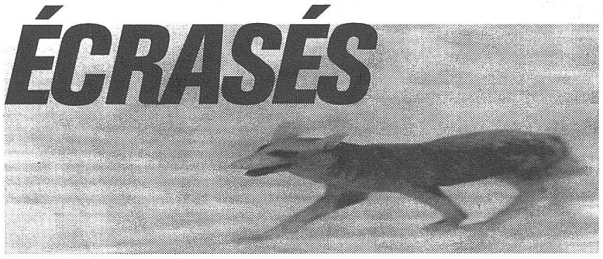
Wir lassen uns gerne überraschen und schauen, ob der Streifzug durch die Brockenhäuser, der Wandel von der Kommune zur WG, die Informationen zu den Wohngenossenschaften oder gar das Pro und Kontra zur WG, uns erneut zu einer Titelstory verhilft. So schön reisserisch wie «Sex geht über Studieren» wird die Aushangs-Schlagzeile an den Zeitungsboxen, welche überall wie Pilze aus dem Boden schiessen, aber leider kaum und darum kriegen wir wohl auch keine weitere PR-Schützenhilfe vom ZürichExpress.

Also keine Angst, die ZS verkommt nicht zum Hardcore-Pornomagazin oder verfällt auch nicht ganz dem Boulevard. Wir bleiben links und unbequem! Jetzt, wo die grösste, vom ZürichExpress geortete Gefahr ja gebannt ist und unsere unabhängige Redaktion wieder durch eine Geschäftsführerin zur Ordnung gerufen werden kann, kümmern wir uns wieder um die Probleme und Anliegen der Studis und überlassen Euch die sexuellen Tagträume.

Statt wegen falschen Vorwürfen unsere Energie zum Verfassen von Leserinnenbriefen und Pressemitteilungen zu verschwenden, können wir uns deshalb in diesem Semester wieder darauf konzentrieren, heisse Eisen beim Namen zu nennen und sie möglichst fundiert und recherchiert an unsere Leserinnen zu vermitteln. Wir zeigen auf, was bei den Medizinerinnen läuft, wo auch in diesem Semester wieder Zulassungsbeschränkungen erlassen wurden. Wir fragen uns, ob unsere gute Uni denn auch europakompatibel ist und werden immer wieder mit einem Blick auf die neusten Ideen und Aktionen von Ernst Buschor schielen.

Jürg A. Stettler

CHIENS ÉCRASÉS

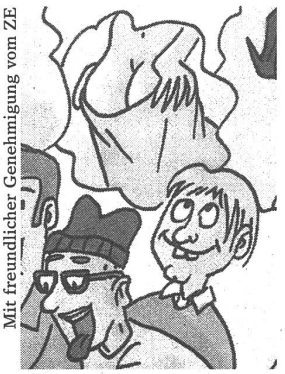


GOING FOR A WALK

Was gibts schöneres als einen sonnigen Sonntagnachmittag im Zürcher Shopville zu verbringen? Bratwürste und Vegi, Migi und Zigis, Compi und Heftli – schon die Kosenamen sagens, es ist einfach heimelig in den heiligen Hallen des Konsums. Da gibts alles, was das unter der Woche zu kurz gekommene Konsumentinnenherz begehrt; da kann man sich die Haare machen und sich rundum verwöhnen lassen.

Ein Augenschein in dieser harmonischen Atmosphäre führt die eingefleischte Sozialwissenschaftlerin dazu, einige Hypothesen aufzustellen, die, wie sehr oft, ziemlich nutzlos sein könnten. Zum Beispiel: Je weniger Sonne die Menschen haben, desto grösser ist ihr Konsum. Oder: Je voller die Schaufenster, desto leerer die Blicke. Oder: Je näher am Sonntag, desto aggressiver das Kaufverhalten. Aber wie gesagt, wahrscheinlich handelt es sich um sozialwissenschaftliche Artefakte, und schliesslich sind wir wertneutral.

Alles wird gut.



Mit freundlicher Genehmigung vom ZE

Endlich auch in der ZS: Die Seite-2 Sabberecke

SCHMERZLICHER VERLUST

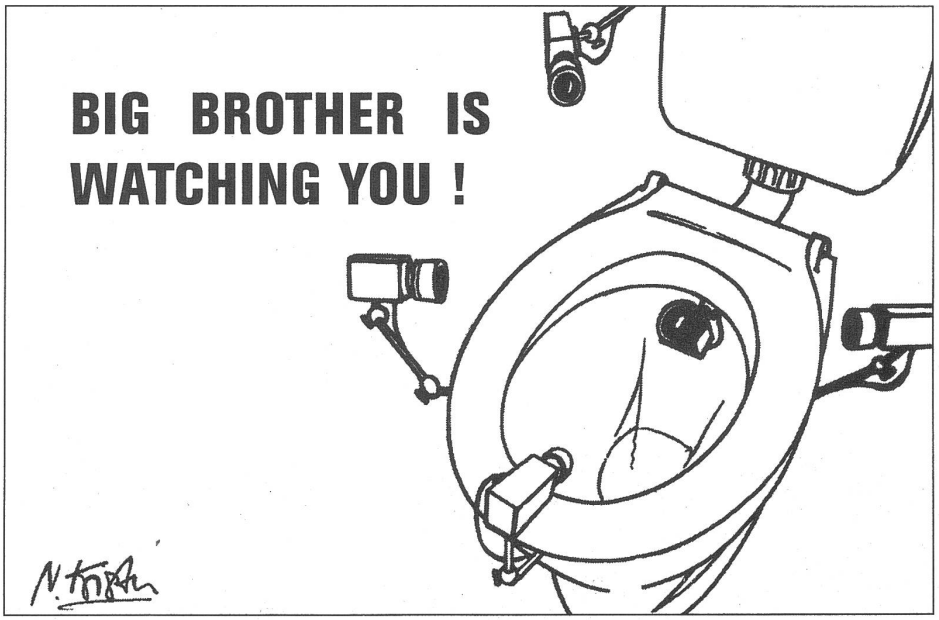
Als grosser Fan der hochkarätigen Nachrichtensendung «News um 7» und treue TV3 Zuschauerin war es eine herbe Enttäuschung. Die Newssendung wurde vom Verwaltungsrat mangels Zuschauerinnen praktisch ersatzlos gestrichen. Die Zahlen sprachen für sich: Manchmal wurde die von Andrea Meier und Franz Fischlin so liebenswürdig moderierte Sendung nur von 10 000 Zuschauerinnen gesehen. Erschütternd! Ein grosser Verlust für die Schweizer Medienlandschaft, und sogar Jürg Wildberger musste zugeben: «Die Quote war unbefriedigend». Man stelle sich vor, dass auch Cinderella abgesetzt würde. Grauenvoll!

Ein Trost ist dennoch der Nachruf im Tages-Anzeiger sowie die Tatsache, dass mit «Alf» ein guter Ersatz für die News gefunden werden konnte.

AUGURATION

In Anerkennung seiner Verdienste, zum Schaden unseres Landes und mit viel Freude ist es uns eine Ehre, Herrn PD Dr. phil. I Christoph Mörgeli die Ehrendoktorwürde der operativen Enthirnungsfakultät zu verleihen. Selten hat es einen Mann in der Geschichte der Schweiz gegeben, der in so überzeugender und effektiver Weise Tatsachen verdrehen, historische Fakten in ein neues Licht rücken, eine menschenverachtende Politik betreiben und dabei selber noch an seine Worte glauben kann. Wir sind stolz, einen Mann von solchem Format und grossen geistigen Fähigkeiten an unserer Universität zu haben.

Glückwunsch!



XZ 34, 78-80 (2000-2002)
[Nr 2/39.78 vergriffen]

DIE LÖSUNG ALLER PROBLEME?

Überfüllte Hörsäle, hohe Durchfallquoten, Qualitätsverlust des Studiums – Probleme, mit denen die medizinischen Fakultäten der Uni in den letzten Jahren zu kämpfen hatten. Was hat sich durch die Einführung des Numerus Clausus daran geändert?

Die medizinischen Fakultäten nehmen auf helvetischem Territorium eine Vorreiterrolle ein: sie haben den Numerus Clausus (NC) bereits eingeführt, während an andern Fakultäten noch darüber diskutiert wird, welche Vor- und Nachteile ein Eignungstest bringt.

Die Medizinstudentinnen, respektive diejenigen Maturandinnen, die ein Medizinstudium beginnen wollen, kennen das Vorgehen bereits: jeweils anfangs März steht in einem Pressecommuniqué der Schweizerischen Hochschulkonferenz: «Die Anmeldungszahlen für das Studium der Medizin überschreiten das gesamtschweizerische Studienplatzangebot auch dieses Jahr bei weitem. Um die Qualität der medizinischen Ausbildung zu wahren, empfiehlt die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK), den Zugang zum Studium der Human- und der Veterinärmedizin an den Universitäten Basel, Bern, Freiburg und Zürich für das Studienjahr 2000/01 erneut zu beschränken. Am 7. Juli 2000 wird ein Eignungstest durchgeführt.»

In Zahlen ausgedrückt: Für das aktuelle Studienjahr haben sich gesamtschweizerisch 1792 Personen für das Medizinstudium angemeldet. Es kann somit mit einer Kapazitätsüberschreitung von 54% in der Humanmedizin und 42% in der Veterinärmedizin gerechnet werden.

Stressige Studiensituation

Für Zürich sind 404 Anmeldungen für das Humanmedizin-Studium eingegangen. Es stehen jedoch nur 200 Studienplätze zur Verfügung. Zürich ist damit die weitaus beliebteste Fakultät, um in die Geheimnisse der Medizin eingeführt zu werden, gefolgt von den Universitäten Genf, Lausanne und Bern. Betrachtet man die Testresultate vom letzen Jahr, als 675 Personen am Eignungstest teilgenommen hatten, und davon 561 (82%) einen Studienplatz zugeteilt bekamen, so wird manch beobachtender Zyniker sagen: «Ist doch kein Problem; Durchfallquoten von 18% sind doch Peanuts.» Umso mehr, als die Durchfallquote im ersten Propädeutikum, der ersten Vorprüfung im medizinischen Werdegang, vor der Einführung eines Eignungstests nahe bei der 50 Prozent-Marke gelegen hatte.

Betrachten wir den Zahlensalat mal ganz genau und so objektiv, wie es mit studentischen Augen nur möglich ist. Fakt ist, dass in der Medizin in den ersten beiden Jahren massiv gesiebt wird (mit den Worten der SHK: «verschärfte Selektion bei den medizinischen Vorprüfungen»). Gibt man nun oben ins Sieb weniger Studentinnen, bleiben auch weniger darin hängen und damit lässt sich die angespannte Situation im Studium massiv entschärfen.

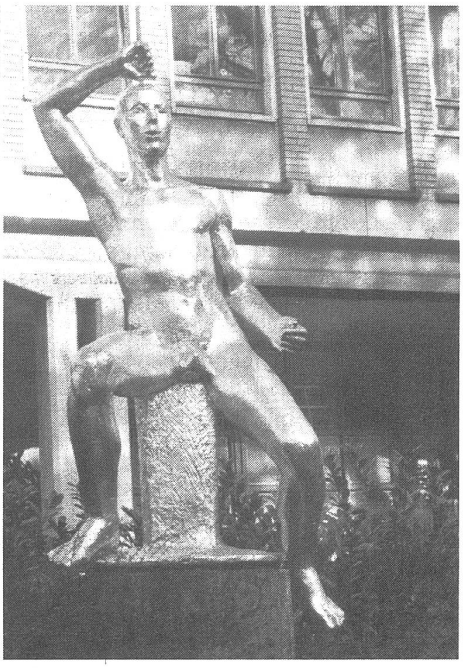


Bild: edu

Goldene Zeiten für Medizinstudis.

Diese Überlegungen haben wohl auch dazu geführt, dass in einer grossangelegten Umfrage des Fachverein Medizin (FVmed) vor der eigentlichen Einführung des Numerus Clausus 83% der befragten Medizinstudentinnen eine Selektion für wünschenswert hielten. Oh Graus! Wer hätte das gedacht? Nun, die Studentinnen erhofften sich also eine Entspannung der stressigen Studiensituation, wo das Gerangel um Sitzplätze zur Tagesordnung gehört. Wie sieht es denn nun aus in den ersten beiden Jahreskursen an der Uni Irchel? Eine kleine Umfrage hat ergeben, dass die beiden ersten Propä trotzdem nicht an Schrecken verloren haben. Die Nervosität steigt immer noch im Laufe des Sommersemesters ins Unermessliche. Anders als diese subjektive Einschätzung sprechen die Zahlen der ersten Vorprüfung, bei der im ersten Versuch 70% die Prüfung bestanden haben, im Gegensatz zu 54% im letzten Jahr ohne NC!

Aber, manch aufmerksame Leserin wird sich sagen: Mit dem NC sollte auch «die Qualität der medizinischen Ausbildung gewahrt» (Zitat SHK) respektive verbessert werden. Wie steht es nun aber mit der Qualität der Ausbildung? Naja, viel hat sich bisher nicht getan, schliesslich sieht das Curriculum noch genau gleich aus wie vor der Einführung des Numerus Clausus. Jedoch hat die Zulassungsbeschränkung bei einer Gruppe von Professorinnen den Mut geweckt, die Reform des vorklinischen Studiums in Angriff zu nehmen. Die Kommission «Reform des ersten Studienjahres» hat gewagte und interessante Reformen geplant, die aus meiner Sicht massiv zur Erhöhung der Qualität beitragen können. In dieser Kommission arbeiten auch Studentinnen des FVmed intensiv mit.

Reformen

Alte Zöpfe wie «Pflanzenökologie für Mediziner», «Vergleichende Anatomie» und die «Entwicklungsbiologie» werden ersatzlos gestrichen. Der Chemie- und Physikunterricht wird verstärkt ins neue Fach «Life Sciences» eingebunden. Der Unterricht geht vermehrt auf molekulare Ebene und wird so der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft gerecht. Um nicht nur Inhalte zu revolutionieren, sondern auch Formen, soll am Ende des ersten Jahreskurses ein vierwöchiges «Forschungspraktikum» eingeführt werden, in dem die Studierenden in Kleingruppen zu einem vorgegebenen Thema Literatur suchen müssen. Dabei sollen sie die Anwendung der elektronischen Datenbanken wie OVID und PubMed kennenlernen und das Lesen von Papern in englischer Sprache üben, oder aber in einem Labor Versuche durchführen können.

Weitere Reformen betreffen zum Beispiel die Prüfungen selbst: ein erster Entwurf sieht vor, die Prüfung in zwei Teile zu splitten. Ein erster Teil soll bereits nach einem halben Jahr in den Wintersemesterferien, und ein zweiter Teil wie bisher in den Sommersemesterferien absolviert werden. Auf keinen Fall wird an der Uni Zürich das «Problem based learning» eingeführt, wie in Bern. In diesem Lehrsystem wird den Studierenden jede Woche ein Fall aufgetischt, den sie selber in Achter-Gruppen behandeln sollen. Dabei werden die verschiedenen Wissenschaften zusammen behandelt. Ein Beispiel: «Peter und Ursi sind an der Sonne. Sie hat ein Sweat-Shirt an, er mit barem Oberkörper. Am Abend stellen sie fest, dass er einen geröteten Oberkörper hat, bei ihr sind keine Veränderungen ersichtlich.» Anhand dieses Falles sollen die Studierenden sich nun einlesen in die physikalischen Geheimnisse der Strahlung und des Lichts, in die medizinischen Abläufe einer Entzündung und den histologischen Aufbau der Haut und in die psychosozialen Verhaltensweisen von Mann und Frau. Vor- und Nachteile dieses Lernsystems liegen auf der Hand. Der Zürcher Fakultät ist dieses System jedenfalls zu wenig wissenschaftlich und systematisch.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der NC zwar eine Reduktion der Studizahlen in den Hörsälen herbeigeführt hat, und damit dem Recht nach der freien Sitzplatzwahl wieder Rechnung trägt. Der psychische Stress bei den Studentinnen hat aber nicht im geringsten nachgelassen. Dies beruht wohl auch darauf, dass die Selektion via NC dazu geführt hat, dass quanitfizierbare Leistung und Leistungsbereitschaft mehr in den Vordergrund rückt.

Eine Verbesserung der Studienqualität konnte zumindest bisher nicht erreicht werden, Reformen sind aber im Gang. Damit wir vom FVmed auch weiterhin im Sinne der Studierenden agieren können, bitten wir euch, eurer Meinung bei uns freien Lauf zu lassen. (vorstand@fvmed.unizh.ch.)

Roger Wanner, Co-Präsident FVmed

Das Stadtammannamt und Betreibungsamt Zürich 1,
bringt am **Mittwoch 12. April 2000,**
ab 8.30 / 13.00 (ab 10.15, Schmuck, Uhren) zur

Öffentlichen Versteigerung:

Freiwillig: grosser Posten Boutiquekleider, Jeans, Jacken, Pulli´s, Shirt´s, Damenanzüge, Hemden,
Zwangsrechtlich: Schmuck, Uhren, Herrenanzüge, Sporttaschen, Lederjacken, div. Nippes, u.v.m.
Für Fragen: 01 / 211 52 70 / 252 35 40

das neue aki Semesterprogramm

Lebensunternehmer oder Unternommene?
Die Doppelgesichtigkeit der neuen Arbeitswelt
mit **Christof Baitsch Do 30.3.**, 20.00 Uhr im aki

Machbares Leben? **Auladisput über Ethik, Medizin und Biotechnologie** mit **Ruth Baumann-Hölzle** und **Alberto Bondolfi Mi 3.5.**, 12.15 Uhr

Männer, Mythen, Mächte
Für ein neues Zusammenspiel der Geschlechter mit **Allan Guggenbühl Do 4.5.**, 20.00 Uhr im aki

Das Leben ist eine Baustelle
Film im Gespräch Di 11.4., 18.30 Uhr im aki

Peter Stamm **Coole Liebesgeschichten Mi 14.6.**

Christsein im Horizont der Weltreligionen
mit **Cornelia Vogelsanger, Peter Wittwer, Niklaus Brantschen** Beginn: **Di 16.5.**, 19.00 Uhr

Das **neue Programmheft** jetzt im Sekretariat oder im Internet unter **www.aki.ethz.ch**

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01/261 99 50 FAX 01/261 99 65
INTERNET http://www.aki.ethz.ch

wsg an den zürcher hochschulen
gesellschaft

Arbeitsgruppe
PSYCHIATRIE

PatientInnenbesuche in der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli
Infotreffs (Daten nach Auswahl) im 122, Uni Zentrum, 12.30-13 Uhr am: Di 4.4., Do 6.4. oder Mi 12.4. oder in der wsg, Hirschengraben 7, Fr. 31.3. oder 7.4., 13 Uhr (Der Besuch eines Infotreffs für Neue ist Bedingung für die Teilnahme)

Infos: holenstein@inf.ethz.ch, 01-632 74 12
oder www.wsg.ch

w s g – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft. Die Evang.-ref. Landeskirche an den Zürcher Hochschulen. T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Haben Zimmer!?

Kreis 4/5 oder sonstwo, ab 1.Mai, nicht teurer als 600 Fr.

Ich: 28, m, studi/ journi, ganz o.K.
Tel.: 076/ 384 47 54

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

Analytische Selbsterfahrung

Vermittlung von Analysen für Ihre persönliche Entwicklung, bei AnalytikerInnen und Diplomkandidatinnen in deutsch, englisch und anderen Sprachen – auch in finanziell schwierigen Lagen. Nähere Auskunft: Tel. 01 914 10 59

Verlangen Sie das Vorlesungsprogramm oder die Information über das Studium unter Tel. 01 914 10 59 / oder schriftliche Adresse: Hornweg 28 - 8700 Küsnacht

wsg an den zürcher hochschulen
spiritualität

MUSIK & GOTTESDIENST
in der Predigerkirche
Ökumenischer Gottesdienst zum Semesterbeginn

Donnerstag, 13. April 2000
18.30 **Das kleine Konzert** mit *Chris und Michael Jaeger*, Percussion und Tenorsaxophon
19.00 Gottesdienst: **«Gesunder Glaube - kranker Glaube»** Predigt von *Georg Schmid*, Titularprofessor für Religionsgeschichte, Uni Zürich
nach dem Gottesdienst Apéro in der Kirche und Offener Abend im aki

wsg - an den Zürcher Hochschulen und
aki - Kath. Akademikerhaus
Infos: T 01-258 92 90 oder www.wsg.ch

w s g – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft. Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen. T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 72.–/Verkehrskunde Fr. 220.–

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.com
strebel

«Ich bestelle nicht mit der Speisekarte, sondern ich bestelle das, wonach mir Lust und Sinne stehen. Denn Essen ist wie entwerfen; man muss wissen, was man will und das auch durchsetzen.»

Peter Zumthor, Architekt,
in der Rubrik ‹an der Barkante› im neuen Hochparterre ab 19.1.2000 am Kiosk

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

HOCH PARTERRE

☐ Ich will das Januar-/Februar-Heft von HP für 11 Franken.

☐ ZS Ich abonniere Hochparterre und erhalte als Geschenk den Architekturführer ‹Bauen in Graubünden 2›. Ein Jahresabo kostet 60 Franken. Bitte Kopie der Legi beilegen!

Name / Vorname .....

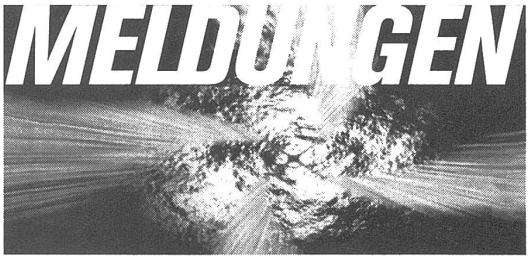
Strasse .....

PLZ / Ort .....

Datum / Unterschrift .....

Bitte einsenden an: Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich, oder faxen an 01/444 28 89

VERMISCHTE MELDUNGEN



Doppelmaturajahrgänge

In einem dreiseitigen Dokument gibt der Regierungsrat Auskunft über die geplanten Massnahmen bezüglich der kommenden Doppelmaturajahrgänge. Im Herbst 2002 wird ein besonders starker Anstieg von Studienanfängerinnen an der Universität Zürich erwartet.

Bis ins Jahr 2005 rechnet der Regierungsrat mit einem Anstieg von 20'100 auf 23'300 Studentinnen. Um diesen Ansturm zu bewältigen soll das Raumangebot für Lehrveranstaltungen ausgebaut werden. Für Neu- und Umbauten stehen knapp 40 Mio. bewilligte Kredite zur Verfügung. Daneben soll der Einsatz von neuen Lehrtechnologien und elektronischen Unterrichtsmitteln zur Entspannung der Lage beitragen.

Der Personalbestand der Universität wurde schon im letzten Jahr um 70 Stellen aufgestockt und in den Jahren 2000-2003 sind jeweils 40 weitere zusätzliche Stellen geplant. In den Bereichen der Geistes- und Naturwissenschaften wird personellen und räumlichen Engpässen überdies dadurch Abhilfe geschaffen, dass Studierende der Universität gewisse Lehrveranstaltungen vorübergehend an der ETH besuchen können.

Die UniversitätZürich hat bereits eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Ihr Auftrag besteht darin, die Studierendenprognosen zu aktualisieren, kritische Bereiche zu erkennen und Vorschläge für konkrete Massnahmen zur Bewältigung, einschliesslich Finanzierung, zu erarbeiten. Laut Regierungsrat führen die doppelten Matura-Jahrgänge bei den Fachhochschulen nicht zu vergleichbaren Problemen, da der Grossteil der Studienwilligen über eine Berufsmatur verfügt. **(RKt.ZH)**

EuroPrix 2000

Der EuroPrix MultiMediaArt, Europas führender Multi-Media-Wettbewerb startet dieses Jahr mit neuen Einreich-Kategorien, neuen Aktivitäten und einem breiteren Gesamtprogramm. Benutzerfreundlichkeit und Mobilität – das sind die beiden Schlüsselkonzepte in der aktuellen Multimedia-Produktion. Der EuroPrix MultiMediaArt, Forum für avancierte Multimedia-Produktionen, will in seinem dritten Jahr auf Trends nicht bloss passiv reagieren, sondern diese bereits in ihren Anfängen erkennen und verstärken.

«Der EuroPrix ist Europas wichtigste Plattform für die boomende Kreativ-Branche Multimedia. Dabei steht nicht künstlerische Kreativität der Macher im Vordergrund, sondern vielmehr der Nutzen für den Anwender», sagt Peter A. Bruck, Medienexperte und Leiter der Veranstaltung. In den vergangenen beiden Jahren wurden 442 bzw. 557 Produkte eingereicht. Während im ersten Jahr 26 Länder vertreten waren, sind es dieses Jahr bereits 33. Wer sich über Teilnahmebedingungen und einzelne Programmpunkte informieren will schaut am besten auf der Homepage **www.europrix.org** nach. **(ZS)**

Pädagogische Hochschule

Im Kanton Zürich werden Lehrkräfte künftig nicht mehr in sieben in sich geschlossenen Seminarien ausgebildet, sondern an einer einzigen Fachhochschule. Diese soll eng mit der Universität zusammenarbeiten. Die Lehrerinnendiplome werden damit eine nationale Anerkennung erhalten. Bildungsdirektor Buschor ist überzeugt, dass es durch die Pädagogische Hochschule keine Qualitätseinbusse geben werde. Den Gegnern versprach er ihre Bedenken bei der Umsetzung ernst zu nehmen und lud sie ausdrücklich zur Mitarbeit bei den anstehenden Reformen der Volksschule ein. **(TA)**

HSG als Vorreiterin

Die HSG gehört zu den besten Wirtschaftshochschulen, zumindest wenn es nach den Personalchefs im deutschsprachigen Raum geht. Aber auch die Absolventen der Eliteschule haben Mühe, im Ausland zu erklären, was genau ein Lizentiat ist. Um international kompatibel zu sein und damit konkurrenzfähig hat der HSG-Senat beschlossen, die Studienarchitektur neu zu gestalten. Die zukünftige Ausbildung erfolgt in drei Stufen. Erst wird das sogenannte Assessmentstudium absolviert, danach folgen Bachelor- und Masterabschluss. Ein direkter Einstieg ins Berufsleben ist neu schon nach der bestandenen Bachelorstufe möglich.

Verstärkt soll im Studium Wert auf den Erwerb von Sozial- und Handlungskompetenz gelegt werden. Übungen in Verhandlungsführung oder Teamarbeiten in einem Unternehmen sind Teil dieser Bemühungen.

Die Studiendauer wird sich durch diese Neuerungen insgesamt um ein Semester verlängern. Rektor Peter Gomez ist gern bereit, diesen Preis für die internationale Kompatibilität zu zahlen. Faktisch absolviere schon heute ein Grossteil der Studentinnen das Studium in neun Semestern.

Was die Vertiefungsrichtungen anbelangt, strebt Gomez eine Konzentration auf acht Programme an. Die zwei Dutzend Institute müssten sich also zusammenraufen.

Die Neuerungsbemühungen sind Ergebnis einer Zusammenkunft von dreissig europäischen Bildungsministern in Bologna letzten Sommer. Die Minister sprachen sich einheitlich für eine Harmonisierung der Bildungsstrukturen aus. St.Gallen hat sich jetzt zu einer Pioniertat entschlossen. Die Finanzierung der Neuausrichtung ist noch nicht geklärt. Neben Sponsoren hofft Gomez auch auf Hilfe von staatlicher Seite. **(HZ)**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTiN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters
27. März 2000 78. Jahrgang, Nr. 1 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: zs@stundents.ch
Susanne Balmer (bal), Eva Duse (edu), Michael Koller (elk), Jürg A. Stettler (jas)

Redaktionsschluss:
7. April 2000

Titelbild: Fotoarchiv MVZS.

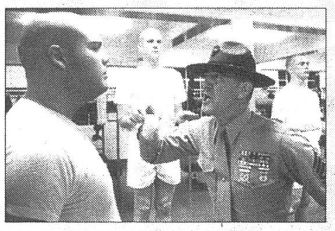
Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do jeweils 9-12 Uhr**

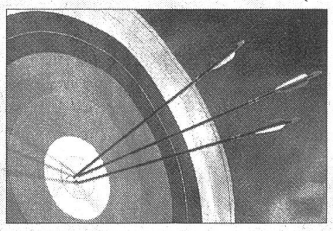
Marketingplanung
Martina Brüesch **Do, jeweils 9-12, 14-16 Uhr**
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: zs@students.ch
Inserateschluss
der nächsten Ausgabe ist der **7. April 2000**

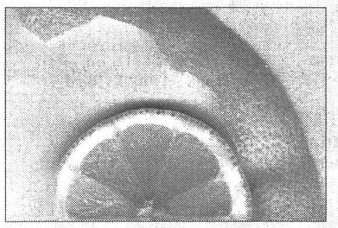
Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.





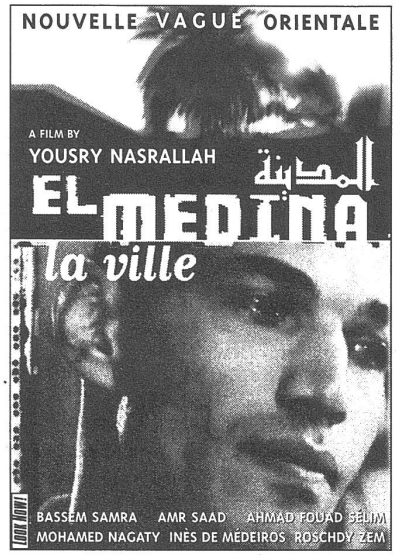


Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam. Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

Filmfestival Locarno: Ausgezeichnet mit dem Prix Spécial du Jury und dem Grossen Internationalen Kunstkino-Preis



KINO●MORGENTAL

Ali gehört zu der Generation von Ägyptern, die nicht mehr an alten Traditionen festhält. Er verlässt Kairo und sucht sein Glück in Paris. Doch eines Tages wird er feststellen, dass die wahren Reisen spirituell sind.
Denn: ***Du wirst keine neuen Länder finden, du wirst keine neuen Ufer entdecken. Die Stadt wird dir folgen. Wohin du auch gehst, du wirst immer in dieser selben Stadt landen.***

«Sinnlich, prall und vital.» *Neue Zürcher Zeitung*

«EL MEDINA ist ein filmisches Gedicht über Exil, Theater, Einsamkeit, Politik, Erinnerung, Heimatlosigkeit und Liebe.»
Les Inrockuptibles Paris

Attention Aux Chiens

Ein Film von F.-Christophe Marzal

Mit Jacques Roman, Christian Lanza (Beste Hauptdarstellerin, Schweizer Filmpreis 2000)

Eine Temporeiche Gaunerkomödie aus Genf!

Skurril, absurd und ausserordentlich menschlich!

DEMNÄCHST IN IHREM KINO

Beratungsstelle für ausländische Studierende

Beschäftigen dich Fragen wie:

- Wie und wann immatrikuliere ich mich?
- Was bedeutet der Ausweis B?
- Wie erhalte ich ein Stipendium?
- Muss ich Ausländergebühren zahlen?
- Wie finde ich einen Job?

Dann komme vorbei oder ruf uns an!

Wir sind jeden Dienstag von 13.00 - 15.00 Uhr im Büro des VSU an der Rämistrasse 62 (2. Stock)
Tel. 01 262 31 40

VSU
AusländerInnenkommission des VSU, Postfach 321, 8028 Zürich
vsu@websites.unizh.ch

KLIO **KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.**

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

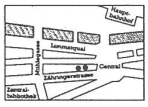
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich@dm.krinfo.ch

wsg an den zürcher hochschulen

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft
Die Evangelisch-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen
Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

WISSENSCHAFT, SPIRITUALITÄT, GESELLSCHAFT:

Das Programm im Sommersemester 2000

TECHNIK! RELIGION? ETHIK ...
mit **Sonja Steiger** und **Markus Huppenbauer**
Tagung an der ETH Hönggerberg
Fr 12.5. 17.00 bis Sa 13.5. 16.00

FRAUEN FÜHRTEN REGIE
mit **Isabelle Stauffer**
Filmseminar, Sa 6.5. 14.00–18.00

ETHIK & FINANZWIRTSCHAFT
Kriterien ethischen Ratings
mit **Markus Huppenbauer, Christine Hirszowicz** und **Hans Ruh**
Interdisziplinäres Seminar
ab Do. 30.3. 14.15–16.00
Kirchgasse 9, Hörsaal 200

SPUREN DER WEISHEIT
in **biblischer Zeit** mit **Sophia Bietenhard**
6-mal, Mi 19.30–21.15, 10.5. bis 21.6.

«FRAUENARBEIT» im alten Israel mit **Phyllis Bird**
Gastvorlesung, Di 30.5. 10.15–12.00
Uni Zentrum, Hörsaal 174

MEDITIEREN AM MONTAGMITTAG
Jeden Montag 12.15–13.15 Uhr
im Dachraum, Hirschengraben 7

ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST
mit **Georg Schmid,** Predigt,
Chris Jaeger, Percussion und
Michael Jager, Tenorsaxophon
Do 13.4. Predigerkirche
18.30 Konzert, 19.00 Gottesdienst,
anschl. Apéro in der Kirche und
offener Abend im aki

GLOBALISIERTE MENSCHENRECHTE mit
Gret Haller, Jürg Gabriel, Urs Marti und **Andreas Doepfner,**
Gesprächsleitung
AulaGespräch, Mi 24.5. 12.15–13.45

TREFFPUNKT BEIZ
Jeden Freitagmittag, 12.15 Uhr
im StudentInnenfoyer am Hirschengraben 7

PROGRAMM-HEFT BESTELLEN! WWW.WSG.CH

SERBEN BRINGEN GLÜCK

Die Filmstelle VSETH zeigt dieses Semester Filme aus dem ehemaligen Jugoslawien. Anders als die seit zehn Jahren andauernde Bilderflut in den Medien sollen sie uns die Menschen und die Kultur Südosteuropas näherbringen.

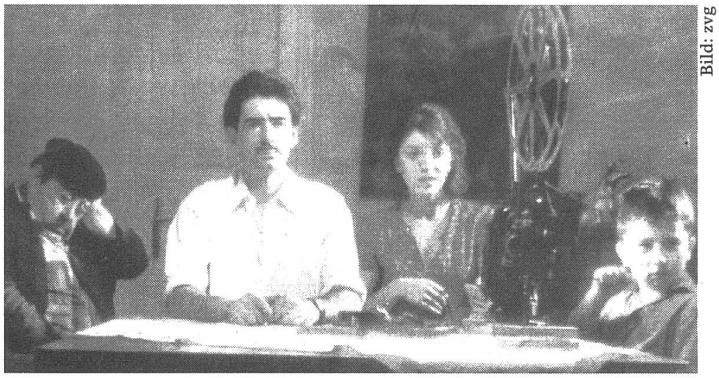


Bild: zvg

Filme aus dem Balkan gibt es nicht erst seit gestern...

Die Stimmberechtigten des Luzerner Vororts Emmen schienen nicht an das obenstehende Sprichwort zu glauben. Seit sie an der Urne entscheiden dürfen, wer eingebürgert werden soll und wer nicht, kommen nur noch Italienerinnen und Spanierinnen in den Genuss des Schweizer Bürgerrechts. Sämtliche (21) Gesuche von Männern, Frauen und Familien aus dem Balkan wurden bisher abgelehnt, obschon auch diese Anträge von der Einbürgerungskommission geprüft und gutgeheissen wurden.

Auch wer Irgend-vic heisst und eine neue Wohnung oder eine Praktikumsstelle auf der Bank sucht, hat oft das Nachsehen. Das Stichwort der «höheren Gewaltbereitschaft» ist sofort zur Hand, wenn es um Menschen aus dem Balkan geht, und wer hat nicht eine Bekannte, die einen kennt, der schon einmal von so einem Jugo u.s.w. Kurz, es herrscht eine gewisse Verunsicherung, was das Einschätzen des balkanesischen Charakters betrifft. Auch viele Schweizerinnen, die nie am Stammtisch oder im Ziischtigsclub über «die Jugos» herziehen würden, kommen ins Stocken, wenn sie Stellung nehmen müssen zu Gemeinplätzen wie dem oben genannten. Es wäre denn auch falsch zu behaupten, dass die Integration von Menschen aus dem Balkan immer reibungsfrei abläuft. Sie stellt für beide Seiten eine Herausforderung dar. Sowohl für die «Gastgeberinnen» als auch für die Ankommenden, welche ihrer Herkunft wegen selbst vom Gesetz als Ausländerinnen dritter Klasse eingestuft werden. Der serbische Reisepass, aber natürlich auch der bosnische oder der kroatische, beschert seiner Besitzerin im Ausland wenig Glück.

Der Balkan in den Medien

Wie aber steht es um unser Bild von den noch immer im ehemaligen Jugoslawien ausharrenden Menschen? Insbesondere was die Serbinnen betrifft, scheint es nicht an vorgefassten Meinungen zu mangeln. Doch wer sind sie wirklich? Milosevics willige Vollstreckerinnen, die letzten Gallierinnen Europas oder zufällige Opfer der westlichen Rüstungs- und Entrüstungsindustrie? Eigentlich wissen wir wenig über sie. Und doch scheint das in den Medien vermittelte Bild der Ereignisse auf dem Balkan einen Einfluss zu haben auf die Einschätzung bestimmter Ausländerinnengruppen in der Schweiz. So ist etwa heute im Lokalteil der Tageszeitungen das Phantombild des handybestückten kosovo-albanischen Drogendealers weniger häufig anzutreffen als noch vor zwei, drei Jahren. Das mag damit zu tun haben, dass sich Mobiltelefone auch ausserhalb des Drogenmilieus zunehmender Beliebtheit erfreuen.

Wahrscheinlicher aber ist, dass seit den jüngsten Ereignissen im Kosovo solche Bilder nicht mehr sehr schicklich sind für das Image einer Zeitung. Seit dem letzten Frühling weiss man nämlich nicht nur, was das Wort Kosovo-Albaner eigentlich heisst, sondern auch, dass es in deren Heimat Probleme gibt. Nicht, dass sie deswegen in der Schweiz willkommen wären, aber immerhin werden sie in den Medien nicht mehr kollektiv als Drogendealer verunglimpft. Sogar unsere Armee fliegt mit Puma-Helikoptern Schweizer Kühe in den Kosovo und beteiligt sich am Wiederaufbau von Schulhäusern. Apropos Kühe, ist das Wiederaufbauen von Schulhäusern wirklich Aufgabe der Armee? Oder anders gefragt: Ist es sinnvoll, unsere heilige Kuh in publicityträchtigen Krisengebieten grasen zu lassen? Aber wir kommen vom Thema ab.

Kriegsberichterstattung als Doku-Soap

Das Beispiel der Kosovo-Albanerinnen zeigt, wie leicht sich die öffentliche Meinung betreffend einer Volksgruppe verändern kann und dass den Medien dabei eine nicht unwichtige Rolle zukommt. Die an und für sich begrüssenswerte Sympathie für die Kosovarinnen hat leider auch ihre Kehrseite. Sie basiert auf einem Opfer-Täter-Schema, das in der Realität wohl nicht ganz so eindeutig ist, wie es auf unseren Bildschirmen präsentiert wird. Das Destillieren komplexer politischer Gegebenheiten zu feierabendgerechten Newshäppchen hat seinen Preis. Die Dramaturgie der Nachrichtensendungen wird an diejenige des Vorabendprogramms angepasst: Good guys und bad guys müssen sofort erkenntlich sein und Sachverhalte, die sich nicht in zwei Minuten erklären lassen, fallen raus.

Nichts gegen *soap-operas*; sie sind unterhaltsam und entspannend, sollten aber nur bedingt als realitätsgetreue Dokumentationen des Alltags betrachtet werden. Wenigstens predigte man das den Ossis, die angeblich gen Westen zogen, weil sie glaubten, das Leben dort sei so wie in «Gute Zeiten, schlechte Zeiten».

Ist es möglich, dass der breiten Akzeptanz des Krieges der Nato gegen Jugoslawien ein ähnliches Missverständnis zugrunde liegt? Wird nicht auch in diesem Fall ein kleiner, inszenierter Ausschnitt der Wirklichkeit mit dem Ganzen verwechselt? Jedenfalls hatten die PR-Strategen der Nato ein leichtes Spiel. Die Nachrichten, die sie an die Medien weiterleiteten, waren so professionell aufgearbeitet und eindeutig, dass sie beinahe unverändert ausgestrahlt werden konnten. Natürlich gibt es auch Journalistinnen, die ihr Handwerk ernst nehmen. Ihnen haben wir die kritischen Analysen zu verdanken, die manchen Mythos dieses jüngsten europäischen Krieges zerstören oder mindestens relativieren. Einiges, was unverbesserliche Pazifistinnen und latente Antiamerikanerinnen schon während des Krieges behaupteten, wird heute in Hintergrundberichten der NZZ bestätigt. Aber eigentlich ist das ja nichts Neues.

Auch nicht neu, dafür aber um so ärgerlicher, ist die Tatsache, dass man immer wieder auf diese Geschichte des gerechten Krieges reinfällt, ein bisschen wenigstens. Warum bloss? Waren die kritischen Stimmen wirklich so rar? Wollte man sie nicht hören oder sind sie im allgemeinen Kriegsgeschrei untergegangen? Vielleicht hätte man die Tageszeitungen mit anderen Augen gelesen, wäre Serbien nicht einfach ein dunkler Fleck auf unserer geistigen Landkarte.

KINO BALKAN

Die Filmstelle VSETH bietet dieses Semester die Gelegenheit, das ehemalige Jugoslawien, insbesondere Serbien, näher kennenzulernen. Und das lohnt sich nicht nur in politischer Hinsicht. Denn was die jugoslawischen Filme betrifft, gibt es keine Zweifel: Sie vermögen beim Publikum vorübergehende Zustände höchster Glückseligkeit hervorzurufen.

Für läppische acht Franken (mit ZKB-Kundenkarte sogar nur 5 Fr.) bist Du dabei. Jeden Donnerstag um 19 Uhr im ETH Hauptgebäude Audi F7. Neben Klassikern des jugoslawischen Kinos und den preisgekrönten Werken Kusturicas und Paskaljevics gibt es frischimportierte Filme junger Regisseure aus Serbien und Mazedonien zu entdecken.

Abgerundet wird das Ganze mit Dokumentarfilmen aus Belgrad und einem Fussballabend im StuZ. Von sämtliche Spielfilmen werden 35mm O-Ton Kopien mit deutschen bzw. englischen Untertiteln gezeigt. Programmhinweise gibts jede Woche in der WoZ und im Züritipp oder auch auf www.filmstelle.ch. Das Programmheft kann kostenlos bestellt werden. Entweder per e-mail: filmstelle @vseth.ethz.ch, oder per Post: Filmstelle VSETH, ETH-Zentrum, 8092 Zürich

Reto Bühler

Literaturhinweis: «Kosovo – Ein Jahr danach» in Le Monde Diplomatique Nr. 3 / 2000.

VON DER KAMPFFORM ZUR SPARFORM

Für Jugendliche ist die Wohngemeinschaft heute oft der erste Schritt weg vom Elternhaus und zur Selbstständigkeit. Noch vor 30 Jahren war kollektives Wohnen ein Randphänomen und von breiten Kreisen der Bevölkerung verpönt. Von der revolutionären Praxis zum Selbstzweck – die WG im Lauf der Geschichte.

Parallel zur Studentinnen-Bewegung entstand Ende der siebziger Jahre die europäische Kommunenbewegung. Danach konnte der Kampf gegen das kapitalistische Herrschaftssystem, gegen entfremdete Produktionsverhältnisse und gegen autoritäre Beziehungsstrukturen nur in der Kollektivität erreicht werden. «Wir möchten unser Ziel, die Kulturrevolution, leben und nicht nur davon reden. Heute haben wir das Gefühl, von der Gesellschaft integriert zu werden. Wir wollen zusammenleben, um sie besser zu bekämpfen zu können», schilderte ein Mitglied einer Genfer Kommune seine Motivation. Die deutschschweizer Kommunebewegung war stark durch die Entwicklung in Deutschland und die Hippie-Bewegung geprägt. Eine 1969 in der Schweiz durchgeführte Studie über die Verbreitung von Kommunen zählte in den Schweizer Grossstädten 21 kollektive Haushalte, die meisten waren intellektuell geprägt.

In den 70er Jahren wurde das Auseinanderklaffen zwischen revolutionärem Anspruch und einer konfliktträchtigen Praxis zunehmend sichtbar. Die Idee des kollektiven Wohnens rettete sich jedoch in die 80er Jahre und wurde unter dem Begriff Wohngemeinschaft alternativen Lebenspraxis zur bürgerlichen Kleinfamilie. Die in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitete Ansicht, dass in Wohngemeinschaften die heimliche Revolution geplant würde, blieb jedoch bestehen. Allgemein herrschten zu dieser Zeit noch grosse Vorurteile und Klischees gegenüber Bewohnerinnen von kollektiven Wohnformen. Hans Erne, Chef der Liegenschaftenverwaltung Zürich, zeigte 1980 in einem Interview bei der Frage nach der Behandlung von WGs in städtischen Wohnungen wenig Verständnis: «Wir müssen zugeben, dass sie auf dem Wohnungsmarkt Schwierigkeiten haben, sowohl bei Privaten als auch bei der Stadt. Wohngemeinschaften wären zwar bereit, bis zu 1000 Franken Zins zu bezahlen. Aber wir sind nicht dazu da, Leute mit Wohnungen zu versorgen, die zu faul zu arbeiten sind. Leute, die meinen, sie könnten als Nichterwerbstätige in der Stadt Wohnungen finden, gehen falsch. Die Schwierigkeiten der WGs sind oft im eigenen Verhalten begründet. Es liegt im Auftreten, an der völlig anderen Lebensweise. Wenn WGs die Nacht zum Tag machen, dann gibt es halt «Lämpen» in einem normalen Mehrfamilienhaus. Oder die WG hält die Hausordnung nicht ein, indem sie das Treppenhaus nicht putzt, etc.»

Die Akzeptanz kollektiver Wohnformen änderte sich auch im weiteren Verlauf der 80er-Jahre nur langsam. Vor allem für Gross-WGs war es praktisch unmöglich ein Haus zu finden, das auch zahlbar war. Erfolg war noch am ehsten mit der Bildung einer Genossenschaft zu erzielen. Die traditionellen Genossenschaften waren – mit Ausnahme der alternativen Wogeno – im Normalfall für alternative Wohnformen nicht offen. Wenn dann doch eine Möglichkeit gefunden wurde, war sie zumeist zeitlich begrenzt. Die Liste der Wohngemeinschaften, die ihren Wohnraum infolge Renovation oder Neubauten verloren, ist lang, die Suche nach einer neuen Unterkunft blieb meist erfolglos.

Gleichzeitig wurde der «Wohngemeinschaften-Markt» vielfältiger. Mit zunehmender Institutionalismuskritik entstanden reform-pädagogische Modelle therapeutischer WGs, Alterswohngemeinschaften und auch das studentische Wohnen wurde vermehrt mit Wohngemeinschaften praktiziert. Ein Grund zur Förderung von Wohngemeinschaften – vor allem für Studentinnen – waren die von der Stadt unterstützten Vereine Zürcher Jugendwohnungen (VZJ) und Jugend Wohnhilfe (VJW). Die 1982 gegründeten VZJ und VJW machten es sich zur Aufgabe, Wohnraum von privater und städtischer Seite zu mieten und diesen mit Untermietsverträgen an sozial Schwächere weiter zu vermieten, wofür sie regelmässig unter Beschuss der ausserparlamentarischen Linken gerieten. Kritisiert wurde, dass die Vereine den Mieterinnen die Rechte wegnähmen und Spekulantinnen Hand böten, ihre Liegenschaften bis zum Abbruchtermin noch verwertbar zu machen. Die zunehmende Akzeptanz von WGs wurde weiter dadurch unterstützt, dass die Bewohnerinnen gewillt waren, hohe Mietbeträge zu zahlen und den knappen Wohnraum überdurchschnittlich gut ausnutzen, was durchwegs im Interesse der Vermieterinnen lag. Mit dieser Entwicklung verlagerte sich die Motivation für kollektive Wohnformen vom Politischen zum Selbstzweck. Gerade für Jugendliche war die WG durch die geringe finanzielle Belastung attraktiv. Das kollektive Wohnen schien zu einer zeitgemässen Lebensform geworden zu sein, entlang derer man sich den individuellen Lebensstil nach Belieben zusammensetzen konnte. Damit wäre die WG von der einst revolutionären Praxis zur funktionierenden und äusserst systemintegrativen Lebensform geworden. Durch die breitere Toleranz kollektiver Wohnformen in den neunziger Jahren nahm ihre Zahl weiter zu. Trotzdem blieb die Verbreitung von WGs bis heute eher gering, was besonders für Gross-WGs gilt. 1990 bestanden beinahe drei Viertel aller Wohngemeinschaften mit Jugendlichen lediglich aus zwei Personen, nur 18.9% umfassten drei Personen, vier oder mehr sogar nur 6.7%. Für die geringe Verbreitung finden sich zwei Gründe. Zum einen ist die Zweierbeziehung immer noch die populärste Lebensform; und zum zweiten führten die gemachten Erfahrungen teilweise zu einer Ernüchterung. Weiter erschwerten das auf Kleinwohnungen ausgerichtet Wohnungsangebot und die Skepsis vieler Vermieterinnen das kollektive Wohnen. Für einen Grossteil der Bewohnerinnen ist die WG nur eine kurzzeitige Alternative. Sofern die finanziellen Mittel reichen, zieht man in eine eigene Wohnung.

Thomas Stahel

Hemmungen vor der Genossenschaft?

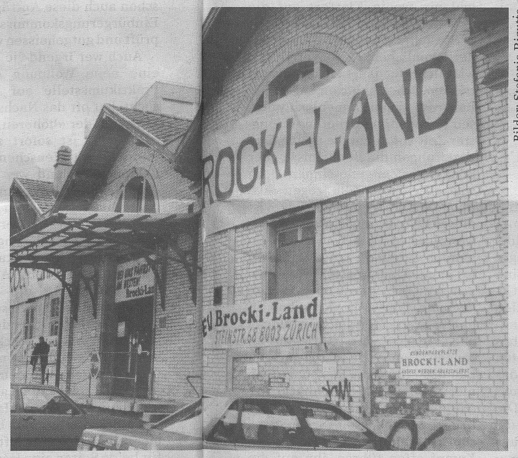
In Zürichs gibts 185'000 Wohnungen und davon sind für die Studentinnen die meisten leider unerschwinglich oder werden lieber an ein kinderloses Doppelverdienerinnen-Pärchen vergeben, als einigen WG-willigen Studis. Um so unglaublicher wird das Ganze, wenn man bedenkt, dass etwa 34'000 Wohnungen im Besitz von Wohngenossenschaften, Vereinen und Stiftungen sind. Selbst die Stadt Zürich besitzt fast 10'000 Wohnungen, so dass genügend Wohnungen, unter vergünstigten Bedingungen zu haben sein müssten. Bei Genossenschaftswohnungen zeigen viele Studis aber Vorbehalte und scheuen sich davor. Zu Untrecht! Das Einkaufen in eine Genossenschaft kommt meist kaum teuerer als die Hinterlegung von Monatsmieten als Kaution. Zudem sind die Mietzinse in der Regel etwas günstiger, darum hier einige Adressen von Genossenschaften, bei denen sich ein Anruf lohnen könnte. **jas**

- *Verein für Jugendwohnhilfe, Schweizregasse 6, 8001 Zürich, 221-09-65.*
- *WOKO, Leohnardstrasse 15, 8001 Zürich, 632-42-90.*
- *Zimmervermittlung der Uni und ETH Zürich, Sonneggstr. 27, 8006 Zürich, 632-20-37.*
- *Baugenossenschaft St. Jakob, Agnesstr. 19, 8004 Zürich, 242-56-00.*
- *Baugenossenschaft Letten BGL, Schaffhauserstr 68, 8042 Zürich, 361-20-56.*
- *Wohngenossenschaft WOGENO, Brauerstr. 75, 8004 Zürich, 291-35-25.*
- *Zürcher Bau- & Wohngenossenschaft, Soneggstr. 66, 8033 Zürich, 361-08-08.*
- *Baugenossenschaft Rotach, Nussbaumstr. 16, 8003 Zürich, 454-13-13.*
- *Gemeinnützige Baugen. Röntgenhof GBRZ, Ottostr. 5, 8005 Zürich, 271-02-68.*
- *Genossenschaftsgruppe Habitat 8000, Vogelsangstr. 7, 8033 Zürich, 268-10-68.*
- *Gemeinnützige Bau und Mietergen. Zürich, Ernastr. 13, 8004 Zürich, 241-94-01.*

EINKAUFSTOUR MIT KLEINEM BUDGET

«Mutter, ich ziehe aus!» – Der Auszug selbst stellt selten ein grosses Problem dar, das Einziehen in die neue Bleibe dürfte jedoch vielen einige Schwierigkeiten bereiten. Wie richte ich meine Wohnung ein? Oder besser gesagt: Wo kaufe ich die Möbel? Eine Tour durch die Zürcher Brockenhauslandschaft oder «Möbelsuche leicht gemacht».

Die kleine, aber feine 1-Zimmer Wohnung nahe der Tramhaltestelle ist gefunden, der Vertrag unterschrieben, was noch fehlt, ist die Einrichtung. Kein Problem, oder doch? Das Bett nimmt man einfach von zu Hause mit, ebenso Schrank und Pult – zum Überleben genügts! Doch gemütlich ist es noch lange nicht! Ein Schaukelstuhl für den TV, ein Tisch in der Küche, ein Badezimmerteppich für den kalten Plattenboden und und, da bleibt noch einiges übrig. Billig muss es sein, auf jeden Fall, aber gefallen sollte es trotzdem. Mobitare und Schubiger Möbel kommen deshalb weniger in Frage, IKEA wäre zwar billig, doch auch dort summieren sich die Kosten bei einem grossen Bedarf, und der Estrich vom Opa enthüllt leider auch keine positiven Überraschungen. Stichwort: Brockenhaus. Und von denen gibt es zahlreiche: Zürcher Brockenhaus, Brocki-Land, die HeilsarmeeBrockenstube, Brockenhaus Albino, Missions-Brockenstube, um nur ein paar Namen zu nennen. Na dann: Wer sucht, der findet!



Bilder: Stefanie Rigutto

Das Brocki-Land ist ein Einkaufsmit Bergen von Waren, bis an die Decke.

Erste Station: Die Missions-Brockenstube. Ein absoluter Reinfall! Sie ist nämlich geschlossen und empfängt Käuferinnen nur am Mittwochnachmittag und am Samstag. Wirtschaftlich ist dieses Brockenhaus mit Sicherheit nicht... Also, ab ins Tram und zum nächsten Ziel: Das Zürcher Brockenhaus, das sich (nicht zu Unrecht) das schönste und grösste Brockenhaus der Schweiz nennt. Der Name «Brockenhaus» stammt ursprünglich aus der Bibel (Johannes 6,12): Nach dem Wunder der Brotvermehrung befiehlt Jesus seinen Jüngern: «Sammelt die übrigen Brocken, dass nichts verderbe.»

Das erste Anzeichen für ein Brockenhaus bildete eine Sammel- und Verkaufsstelle für gebrauchte Waren in einer deutschen Anstalt für Geisteskranke, womit der dafür zuständige Pastor sein Sozialwerk finanzierte. Der Philanthrop Julius Müller griff diese Idee auf und das eigentliche Brockenhaus breitete sich über ganz Deutschland aus.

Das Zürcher Brockenhaus wurde 1904 gegründet und ist stolz, das erste Brockenhaus der Schweiz zu sein. Es präsentiert sich heute an der Neugasse 11 auf sehr angenehme und moderne Art und Weise: Keine schmuddelige Atmosphäre mit dem typischen Brockenhausmief, sondern hell und freundlich, auf Parterre und zwei weitere Stockwerke verteilt. Ein schöner Tisch für 30 Fr. und drei Stühle für je 10 Fr. sind schnell gefunden. Man ist ja nicht wählerisch... Zudem erfreut sich das Leserinnenherz an einer grossen Auswahl von Büchern. Einen gebundenen John le Carré kauft man für 2 Fr. Pas mal, glaubt ihr? Denkste! Im Thurgau ist das eben noch anders; dort heisst es: «Ein Büchli, ein Fränkli!». Die Schweizerinnen, die ins Zürcher Brockenhaus kommen, seien mehrheitlich ältere Menschen, meint eine Verkäuferin, den anderen Teil bilden ausländische Familien. Kein Wunder, bei den Preisen («Heute T-Shirt-Aktion: Jedes Stück 1.10!»).

Der Wechsel ins Brocki-Land, Sihlquai 101, scheint wie Tag und Nacht. In einer dunklen, eher kühlen und feuchten Fabrikhalle werden Berge von Waren bis zur Decke feilgeboten. Die Auswahl an Kleidern ist riesig, ebenso an Bildern, welche die kahle Küchenwand verschönern könnten. Doch die Präsentation lässt zu wünschen übrig. Zum einen ist das Licht schlecht, zum anderen lässt sich in diesen Mengen nur schwer das Gewünschte finden. Schade, eigentlich! Dennoch gibt es einen Erfolg zu verbuchen: Ein schwarzer Kleiderständer gehört mit 30 Fr. zum neuen Inventar der Wohnung. Die erste Brockenstube der heutigen Brocki-Land AG, die mehrere Filialen im Raum Zürich unterhält, wurde 1979 gegründet, um jugendliche Drogenabhängige und Arbeitslose zu beschäftigen. Auch heute wird dieses soziale Engagement konsequent durchgezogen. Leute von arm bis reich gehören zu ihren Kunden, informiert mich eine Angestellte, die Armen kommen, weils billig ist, die Reichen wegen den Designermöbeln aus den 50er und 60er Jahren. Auch Studentinnen treffe man häufig an. Billig ist es auf jeden Fall: sechs blaue Frühstücksteller für 2 Fr. stehen ab sofort in meiner Küche. In den Bereich der drei grössten Brockenhäuser Zürichs gehört auch das Heilsarmee Brocki Hardbrücke, eine Ortsbeschreibung erübrigt sich hier. Ebenfalls sauber und hell lädt es im Obergeschoss zum Verweilen in der Kaffee-Ecke neben den Büchern ein. Endlich wird auch das unverzichtbare Möbel für gemütliche Fernsehabende gefunden: Ein Korbstuhl für 10 Fr. Und ein komplettes Teller-Tassen-Set, immer noch mit IKEA-Kleber versehen, kriegt man für 18 Fr. Ebenso erstaunt bin ich über die S.Oliver-Jacke, an der noch der Verkaufspreis der Boutique (179 Franken) hängt. Sie bekämen eben oft Restbestände von Möbel- und Kleiderläden, erzählt der Leiter. Viele Kunden seien zudem Händlerinnen, welche die gekaufte Ware weiterverkaufen. Das Brocki wurde 1927 eröffnet und ist ein Zweig der in 123 Ländern auf der ganzen Welt karitativ tätigen Heilsarmee, einer evangelischen Freikirche, die neben den Brockenhäusern auch Waisenhäuser und Industrieheime betreibt; sehr bedürftige Menschen dürfen hier sogar kostenlos einkaufen.

Nicht immer ganz übersichtlich...

Die Wohnung ist nach dieser Tour um ein paar Bequemlichkeiten reicher, für gewisse Artikel taugen Brockenhäuser aber nichts (die Teppiche sahen selten sehr hygienisch aus...); da empfiehlt es sich, auf andere Quellen zurückzugreifen. Bezüglich der vorhandenen Ware kann man keine Rangliste bilden, denn die Artikel wechseln täglich. Und längjährige Brockenhausgängerinnen wissen, dass man in der Regel nur bei jedem zweiten Besuch fündig wird; dafür landet man ab und zu auch Glückstreffer im Stil von: «Diese Eastpak-Tasche? Sagen wir etwa 5 Franken?!». Aber das war im Thurgau...

Stefanie Rigutto

KLEININSERATE

● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat

in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften.

Literatur, Di-Sa 11.00-18.30, Sa-16.00.

Klio-Internet http://www.limmat.ch/klio Neuerscheinungen zu unseren Gebieten mit Bestellmöglichkeit.

ANTIQUARIAT VISIONEN= 20 Jahre OEKOBUCHLADEN-

Haldenbachplätzli (200 m ab ETH oder 50 m abwärts Haltestelle Haldenbach, Tram 9 oder 10)
Tel./Fax 01 251 06 77
Naturwissenschaften, Medizin,

Frauenliteratur, Psychologie, Philosophie, Ethnologie, Helvetia, etc.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL

Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● An- und Verkauf

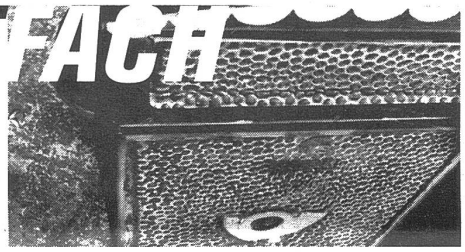
Von Compact-Disc's jedes Musikstils.

Bezahle Höchstpreise. Komm vorbei oder ruf an im **CD-Café**, Bröko-Zentrum ARCHE, Hohlstr. 489, 8048 Zürich
Tel. 431 22 26, Fax 431 22 27

● Fitness & Gesundheit

NUR FÜR FRAUEN: Fitness, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Solarien, Kneipp-Therapie/Dauerbrause. **LADY-FIT,** Universitätstr. 33, 8006 Zürich (2 Min. von ETH /USZ) Tel. 252 33 33.
Günstige Studi-Tarife.

POSTFACH



Zur ZS Nr. 15/77, Thema Armee:
«Aber hallo! Was sehen wir da? Gratulation zur neuesten Nummer.»

Stefan, GSoA

Zur ZS Nr. 11/77, Thema Sex; resp. zum diesbezüglichen Artikel im ZürichExpress vom 15. Februar 2000:

«Da hat der ZürichExpress seinem Namen aber alle Ehre gemacht: Im November erschien die Sex-Ausgabe der ZS – im Februar der Bericht von Benjamin Styger. Donnerwetter! Das nenne ich aber express! Aber manche Artikel wollen eben profund recherchiert sein. Und Herr Styger hat ja auch etwas in der Hand: Eine ganze Sondernummer zum Thema Sex mit mindestens drei Seiten einschlägiger Beiträge – erschütternd! Das sind ja Zustände wie in Sodom und Gomorrha! Ich hege ja Sympathien für eine zugespitzte Berichterstattung, aber, Herr Styger, solches Dünnbrettbohren ist mir selten untergekommen. Was ist denn das für ein Journalismus-Verständnis? Ich war selbst ZS-Redaktor. Die Geschäftsleitung war schon damals inexistent, wir hätten uns ihre Einmischung aber verbeten.»

Thomas Ley

«Die These im Lead des ZürichExpress, «früher linkspolitisch engagiert – heutzutage pornografisch» ist verleumderisch, rufschädigend und falsch. Als einzige Quelle zitiert Herr Styger eine Nummer aus dem November, was, nebenbei gesagt, im Sinne des journalistischen Handwerks eine schwache Leistung darstellt. Zudem ist die Behauptung, die inexistente Geschäftsleitung sei schuld, schlichtweg unhaltbar. Die Geschäftsleitung hatte noch nie auch nur den geringsten Einfluss auf den Inhalt der Zürcher Studentin.»

Igor Zilincan, Ex ZS-Redaktor, Redaktionsassistent Kassensturz

Die Stelle der Geschäftsleitung ist per 1. April 2000 neu besetzt.

Anm. der Redaktion

Der Kolporteur hats schwör

Oh ja, da hat sich einiges getan in Presse, Funk und Fernsehen. Und weil man das weite Feld der Medienkritik nicht einfach einem «Öffentlichkeitssoziologen» (sagen wir mal: Kurt «Simplex» Imhof überlassen darf, muss endlich mal ein wenig Klartext auf die Grossleinwand projiziert werden.

So siehts doch aus: Neben den herkömmlichen Billigvergnügen wie Nichtrauchen, Leitungswasser trinken, Schattenboxen, sich einen Bart resp. einen Damenbart wachsen lassen etc.) erfreuten in jüngster Zeit vor allem die neuen Gratiszeitungen die Bedürfnisse eher knausriger Zeitgenossinnen. Doch was geschieht? Alle regen sich über die Kolporteure auf, dabei ist dieser Begriff, angesiedelt irgendwo zwischen Cole Porter und Innendekorateur in einer Reihe zu lesen mit Modewörtern wie Impeachment, mazerieren oder Netzabdeckung. Wer stört sich schon an aggressiven Zeitungsverteilerinnen, die einander bekriegen, an jungen Menschen in schwarzgelben «20 Minuten»-Jacken und Seniorinnen in «Metropol»-Outfit? (Naja, LL Cool Imhof wahrscheinlich, aber den lassen wir mal ganz cool beiseite). Die sollen den Kampf offen führen, ihn auf die Strasse tragen, im HB mit Laserschwertern aufeinander eindreschen. Aber so?

Nicht einmal die Werberinnen, ansonsten immer fix mit Begriffen zur Hand, können mit den neuen Pendlerinnenzeitungen viel anfangen. Oder wie ist es sonst zu erklären, dass Ausdrücke wie «Free Paper» bzw. «Pay-Paper», die in anglophiler Analogie zu gewissen Privatfernsehstationen eigentlich auf der Hand lägen, noch nicht lanciert worden sind? Tja, questiones sobre questiones, wie die Spanierin sagen tät.

Ich sag stattdessen mal nix mehr und geh das Bier kaltstellen. Und verlasse den dunklen Kerker der Medienkritik, denn ich mach es wie die Sonnenuhr und zähl die heiteren Stunden nur.

Aberschosicher!

Philippe Amrein

Reklame

Psychologische Beratungsstelle
für Studierende beider Hochschulen Zürichs

Bei Studienschwierigkeiten und persönlichen Problemen.
Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/634 22 80

latinum crashkurs
www.latinum.ch

VON MAUERN UND MÜHLEN

Am 11. März veranstaltete die Bildungsdirektion an der Uni eine Tagung über die Zukunft des Hochschulwesens. Im Mittelpunkt standen Entwicklungen in Europa und mögliche Auswirkungen auf die Schweiz. Eine Anpassung scheint vorprogrammiert.

Dabei kam klar zum Ausdruck, dass auch hier der Weg nach Europa führt. Wie Gerhard Schuwey, Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft, ausführte, soll versucht werden, einen in entscheidenden Teilen kompatiblen europäischen Hochschulraum zu schaffen.

Der Geist von Europa

Die Basis dafür ist mit der «Erklärung von Bologna» gelegt worden: In ihr haben 29 Länder (darunter auch die Schweiz) erklärt, künftig ihre Studiengänge an den Hochschulen zu koordinieren. Auch wenn dabei die nationalen und universitären Eigenheiten nicht verloren gehen sollen, wird es, insbesondere auch im deutschsprachigen Raum, zu einschneidenden Änderungen kommen.

Es zeichnet sich bereits deutlich ab, dass sich das angelsächsische Modell als Einheitsstruktur durchsetzen wird. Konkret heisst dies: Das Studium wird in zwei Abschlüsse eingeteilt. Nach durchschnittlich drei Jahren wird der «Bachelor» erworben, welcher bereits den Übertritt ins Berufsleben ermöglichen soll. Für diejenigen, welche sich dann noch nicht vom Studentinnenleben verabschieden möchten, besteht die Möglichkeit, mit einem «Master» abzuschliessen. Der Grund für diese Anpassung ist einfach. Klaus von Trotha, der baden-württembergische Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, umschrieb sie in seinem Referat so: «Wir können nicht Handball spielen, wenn die ganze Welt Fussball spielt». Die Knacknuss für die schweizerischen Universitäten in dieser «Spielumstellung» ist jedoch nicht die Umbenennung des Lizentiatsabschlusses und des Doktorats, sondern die Tatsache, dass damit die Studiendauer je nach Fach leicht bis erheblich gekürzt werden müsste. Es herrschte weitgehender Konsens, dass dies grundsätzliche inhaltliche Konsequenzen zur Folge hätte.

Jägerin und Sammlerin

Ebenfalls im europäischen Kontext steht das für die Studierenden äusserst interessante System des Punktesammelns (ECTS: European Credit Point System). Der Sinn dieses Systems besteht darin, dass für jede erfolgreich absolvierte Lehrveranstaltung eine bestimmte Anzahl Punkte vergeben wird. Die Studentin erhält also ein «Konto», auf welchem ihr Punkteguthaben eingetragen wird. Hat dieses eine vorgeschriebene Grösse erreicht, erhält sie das Abschlussdiplom.

Mit dieser Methode entfallen die heutigen Abschlussprüfungen und werden durch eine besser verteilte, regelmässige Leistungsüberprüfung ersetzt. Die oftmals sehr ungleichmässig verteilte Arbeitsbelastung mit langen Phasen der Wissensaneignung und als Gegensatz dazu dem Absolvieren von Zwischenprüfungen würde damit stark abgeflacht. Für Nichtabschliessende wird dies bedeuten, dass sie einen Nachweis für ihre erbrachten Leistungen erhalten. Ob, wie und von wem dies anerkannt würde, ist noch offen, doch immerhin ist es eine Verbesserung gegenüber der aktuellen Situation, in welcher die Studienabbrecherin die Uni ohne brauchbares Papier verlässt.

Das Wichtigste an diesem Punktesystem ist aber sicherlich die Möglichkeit der gegenseitigen Anerkennung. Die Studierenden können sich damit problemlos die Punkte, welche sie an einer fremdem Universität erworben haben, auf ihrem «Konto» anrechnen lassen. Auslandsemester können so künftig zu einem festen fachlichen Bestandteil des Studiums werden und dienen nicht nur, wie es momentan noch häufig der Fall ist, als Horizonterweiterung und neue Kulturerfahrung.

Mit dieser Effizienzsteigerung leistet das ECTS auch einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verkürzung der Studiendauer. Selbstverständlich sind zurzeit die Einführung des angelsächsischen Bachelor- und Masterprinzips sowie eines europäischen Punktesystems (die Uni Zürich plant für das WS 2004/5 die Realisation eines Punktesystems auf ECTS-Basis) noch Zukunftsmusik. Doch Gerhard Schuwey als Vertreter des Bundes wie auch Bildungsdirektor Ernst Buschor liessen keinen Zweifel daran, dass in Kürze nicht zuletzt auch aus schweizerischem Eigeninteresse (Stichwort «Mobilität) über diese richtungsweisenden Fragen diskutiert und entschieden werden müssen – oder um es wie der redegewandte deutsche Nachbar von Trotha auszudrücken: «Wenn der Wind des Wechsels weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen.»

Die Wahl sollte eigentlich nicht schwer fallen... **Daniel Frei**

Reklame

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG
Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

Reklame

STUDENTEN-LADEN
Franklin BOOKMAN
Deutsch - Englisch Sprachcomputer im Taschenformat
Nie mehr Wörterbücher durchblättern! **550'000 Wörter**, 2'200 Redewendungen, Datenbank, Taschenrechner, Grammatikhilfen usw. **in einem Gerät!**
Spezialpreis für Studierende sFr. 159.– inkl. MwSt.

DER FAX VOM VSU ZH
Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - Fax: 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch

VSU attac!

Liebe Freundinnen der französischen Sprache: Es ist uns sehr bewusst, dass «attaquen» anders – als hier oben vorgeschlagen – konjugiert wird. Aber hier gehts eben auch nicht um unsere zweite Landessprache sondern um unser erstes Event im neuen Semester, welches wir zusammen mit **attac** (Bekannte Internationale Bewegung für die demokratische Kontrolle der Weltfinanzmärkte) organisieren. Schnappt also eure Agendas hervor und merkt euch den Tag **11. April** und die Zeit **19:00** ganz rot, gross und fett vor. Denn dann kommt **Torsten Bultmann** (Geschäftsführer des deutschen Bundes demokratischer WissenschaftlerInnen) zu uns an die Uni (genauer Saal noch nicht bekannt), um über **die Bedeutung und die Folgen von Studiengebührenerhöhungen** zu referieren. Danach wirds Zeit und Raum genug geben, um Fragen zu stellen und um über diese brandaktuelle Thematik zu diskutieren. Kommt also alle und informiert euch, was uns bevorsteht, wenn sich die 2000-Franken-Semestergebühren durchsetzen.

Gruss vom **VSU**

P.S: Allen einen Guten Semesteranfang!

MAGNOLIA

MAGNOLIA ist die poetische Antwort des als Regiegenie gehandelten Paul Thomas Anderson auf Robert Altmans SHORT CUTS. Kurz vor der Entladung eines giessenden Regens kreuzen sich im San Fernando Valley die Wege von neun Menschen, die scheinbar nichts gemeinsam haben. Sie alle versumpfen jedoch in unaufgearbeiteten, negativen Erlebnissen. Als der Regen abgelöst wird durch das Abscheulichste, das je vom Kinohimmel gefallen ist, bricht auch das Unterdrückte aus den verwundeten Seelen der Protagonistinnen aus. Die Folge davon ist nicht Läuterung, sondern die Einsicht, dass das Leben irgendwie doch lebenswert ist.

Der Mikrokosmos der Gesellschaft, der anhand der neun verwobenen Geschichten gezeigt wird, ist reich an einer zeitgemässen Dialektik: Eltern und Kinder, Zorn und Verzeihen, Fernsehen und wahres Leben, Zufall und Entschlossenheit werden im Irrgarten der verletzten Seelen zu ausschlaggebenden und fatalen Motoren. Zwei alte Männer liegen im Sterben. Sie werden, wie so oft, erst angesichts des nahenden Todes all ihrer Fehler bewusst und flehen ihre Kinder, die sich von ihnen losgesagt haben, um Vergebung an. Frank (Tom Cruise) ist der von Partridge (Jason Robards) verlassene Sohn, ein erfolgreicher Sex-Guru, der seine innere Zerbrochenheit mit chauvinistischen Seminaren wettmacht. Claudia (Melora Walters), die missbrauchte Tochter von Moderator-Star Gator (Philip Baker Hall), ist kokainsüchtig und verschanzt sich in ihrer Wohnung. Sie und der einsame Cop Jim (John C. Reilly), ein ewiger Weltverbesserer, verlieben sich in naiv-schöner Weise ineinander. Partridges Frau Linda (Julianne Moore), steht derweil vor der erschütternden Erkenntnis, den Mann doch zu lieben, den sie nur seines Geldes wegen geheiratet hatte, und geht daran fast zugrunde. Stanley (Jeremy Blackman), ein Kindgenie, leidet an seinem enormen Wissen, das ihm nicht einmal die Frage, warum er von seinem Vater nicht geliebt wird, beantworten kann. Auch Donnie (William H. Macy), ebenfalls einst Kindgenie, sieht sich nun als Erwachsener vor den Trümmern eines Lebens, das nie Liebe enthielt. Der eingehende dreiteilige Prolog und die häufig wechselnden Plotstränge in MAGNOLIA können anfangs für Verwirrung sorgen, die jedoch bald durch die überzeugende Regiearbeit aufgehoben wird. Es ist ein in seiner Bizarrerie schöner, amüsanter und auf mutige Weise bewegender Film.

Klaudija Abramovic

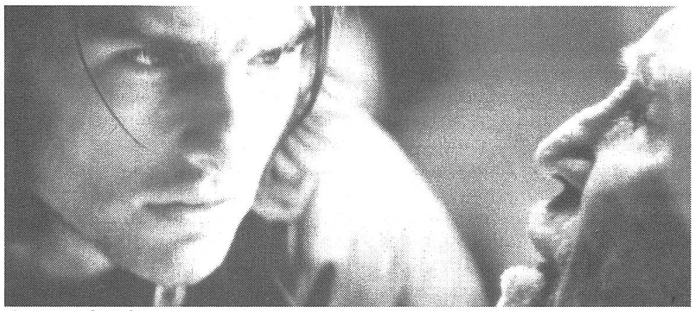
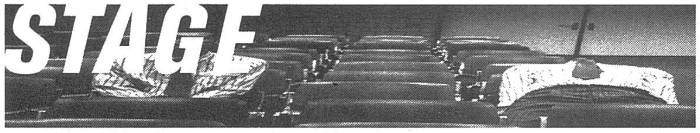


Bild: Rialto Film

Auch der Sex-Guru Frank leidet an traumatischen Kindheitserinnerungen.



Die Möwe

Daniel Karasek vertraut in seiner Inszenierung von Tschechows Komödie «Die Möwe» am Zürcher Schauspielhaus wenig auf ein Publikum, das Sinn für subtilen Humor hat.

Die Komik in Tschechows Stück wirkt durch das Unangemessene und Ungesagte, so zum Beispiel, wenn der Gutsverwalter Schamrajew immer wieder im Gespräch unvermittelt das Thema wechselt. Da solche Bemerkungen ohne Zusammenhang mit dem vorher Gesagten gemacht werden (was bereits eine gewisse Komik in sich birgt), schweigen alle, und es entsteht eine – umso komischere – Stille. Jedoch werden die unzähligen peinlich-komischen Pausen in Karaseks Inszenierung zu wenig ausgekostet. Die einmal nach einer solchen Pause gemachte Bemerkung «Ein stiller Engel flog vorbei» des Arztes folgt denn auch zu rasch, als dass ein Engel tatsächlich hätte vorbeifliegen können.

Die Tschechowsche Komik besteht aber auch im gestörten Verhältnis der Figuren zu ihrer Realität und dass sie sich dabei selbst lächerlich machen. Nur leider wird diese Art von Lächerlichkeit allzuoft von einem Brüllen der geradezu wild gewordenen Darsteller regelrecht zerstört. Sicherlich leiden Tschechows Figuren unter ihrem Unvermögen, im Leben das zu erreichen, was sie wirklich anstreben. Aber niemals mit Geschrei. «Das Leiden muss man so darstellen, wie es sich im Leben äussert, d. h. nicht mit Händen und Füssen, sondern im Tonfall, im Blick; nicht mit wildem Gestikulieren, sondern mit Grazie», meinte Tschechow.

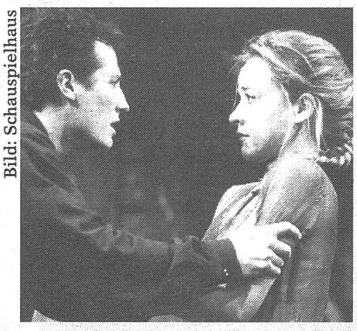
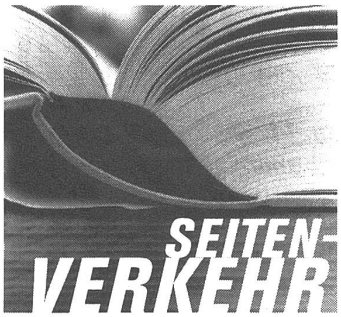


Bild: Schauspielhaus

Ergriffen von verzweifelter Liebe.

Im Schauspielhaus wird jedoch das Leiden ohne Grazie dargestellt, das Unangemessene und dadurch Komischlächerliche vom Geschrei auf der Bühne übertönt und das Ungesagte zu schnell durch Gesagtes unterbrochen. Karasek unternimmt den verzweifelten Versuch, das Publikum durch seine Inszenierung zum Lachen zu bringen und nicht durch den subtilen Humor Tschechows.

Trotzdem sollte man sich die Gelegenheit, Tschechows «Die Möwe» in Zürich sehen zu können, nicht entgehen lassen. Nur schon wegen der sensationell starken Darstellung der Nina durch Katharina Abt. **Tatjana Maric**



Selbstzerstörende Liebe

Bevor ich die Biografie der Schriftstellerin Ricarda Huch (1864-1947) zu Ende gelesen hatte, flog sie einige Male unsanft herum. Die Frau war begabt und setzte ein Studium durch, als nicht nur an der Uni Zürich viele sich über die «geistige Inferiorität und den physiologischen Schwachsinn des Weibes» einig waren.

Der Schwachpunkt der Akademikerin hiess Richard Huch, ihr Cousin und Ehemann ihrer Schwester Lilly. Richard, ein gutaussehender Anwalt, genoss die Affäre mit Ricarda und das Eheleben mit Lilly. Dr. phil. Ricarda Huch befolgte zeitlebens was Richard verlangte. Sie will «sein folgsames Hundchen» sein. Das führt zur totalen Selbstverleugnung.

Ricarda ist aktiv im Zürcher Studentinnenverein, verkehrt mit emanzipierten Frauen, aber sie ist nicht solidarisch mit ihren Geschlechtsgenossinnen. Wenn der Herr und Meister befiehlt... Und der befiehlt ziemlich oft. Richard und Ricarda treffen sich während 13 Jahren auf Reisen. Er greift immer wieder in ihr Leben ein, gibt aber nie etwas von sich. Ricarda Huch lebt lange in Zürich. An der Gemeindestrasse in Hottingen, an der Dufour-, Platten- und an der Nordstrasse 34, dann im Haus «zum Meerfraueli» an der unteren Zäune. Sie arbeitet in der Stadtbibliothek, lehrt an der Töchterschule Geschichte und publiziert Gedichte. In ihrem ersten Roman verarbeitet sie die eigene Familiengeschichte. Literarisch ein Erfolg, gerät das Buch zum Skandal.

Für Zürich wird Ricarda untragbar. Sie fährt nach Deutschland, dann Italien, heiratet, lässt sich auf Richards Wunsch hin scheiden, verlässt ihre Tochter, da Richard sie nicht mag, und steht zum Schluss gedemütigt und alleine da.

Diese Biografie ist eine zähe Lektüre, trotz zeitweiliger Spannung, mit interessanten historischen Bezügen und fantastischen Fotos.

Milna Nicolay

Anne Gabrisch: In den Abgrund werf ich meine Seele. Die Liebesgeschichte von Ricarda und Richard Huch. Nagel&Kimche.

SOZIALES WOHNEN IM NETZWERK

Im Oktober 1994 wurde die Studentinnenüberbauung «Netzwerk» an der Bülachstrasse mit 270 Zimmern bezogen. Für Gret Loewensberger war es als ausführende Architektin wichtig, trotz den einschränkenden Rahmenbedingungen eine soziale Siedlung zu bauen.

Sie haben 1988 mit Ihrem Projekt den Wettbewerb zur Überbauung «Netzwerk» an der Bülachstrasse gewonnen. Wie gingen Sie das Projekt an?
Das Grundprogramm war genau festgelegt: wie viele Zimmer, wie viel Gemeinschaftsraum, wie viele Waschküchen usw. Dann überlegt man sich, wie man all diese Vorgaben unterbringen kann und unterbringen möchte.

Ein wichtiger Punkt ist sicher, dass man den Bau nicht architektonisch isoliert, sondern in seine Umgebung eingliedert. Die meisten Projekte des Wettbewerbs haben diesem Umstand sehr stark Rechnung getragen. An der Bülachstrasse gibt es viele etwa dreistöckige Mehrfamilienhäuser. Wir wollten diese Höhe nicht überschreiten, aber trotzdem nicht das Konzept des Mehrfamilienhauses übernehmen.

Zuerst umfasste unser Projekt drei längliche Bauten – mit der Wohnungsanordnung von Reiheneinfamilienhäusern –, die parallel zur Bülachstrasse den Hang hinunter verliefen. Dann, auch durch den Zwang der vorgegebenen Zimmerzahl, kamen wir auf die Lösung, Querbauten zu machen und dadurch Innenhöfe zu schaffen.

Welche Ideen für das Projekt konnten nicht verwirklicht werden?
Am Anfang hatte ich den Wunsch, das Dach begehbar zu machen. Und zwar das ganze Dach, nicht nur wie jetzt bei einigen WGs eine kleine Dachterrasse. Man hätte Geländer und Zugänge machen müssen, was aus Kostengründen nicht ging.

Was waren Ihre Überlegungen zur Raumaufteilung?
Im Programm war als Aufenthaltsraum nur die Küche vorgesehen. Wir haben dann die Treppe und den Eingang mit der Küche zusammengefasst, und somit den Raum ein bisschen vergrössert.

Im Nachhinein gesehen hätte man auch auf den einzelnen Stockwerken mehr Raum schaffen müssen. So sind die Badezimmer sehr eng und der Korridor ist nur das absolute bauliche Minimum. Damit wollten wir erreichen, dass die Zimmer möglichst gross werden und mehr Aussenraum entsteht. Ein Problem war auch, dass das ganze Projekt neu war. Es gab damals keinen vergleichbaren Bau in der Schweiz. Wir wussten deshalb nicht, wie das fertiggestellte Projekt wirken würde; wir konnten uns sowas nirgends anschauen.

Gab es finanzielle Auswirkungen auf das Projekt, zum Beispiel auf die verwendeten Materialien?
Nein, man hätte die Siedlung billiger bauen können. Gerade bei den Materialien wurde nicht immer die kostengünstigste Lösung gewählt. Man hätte zum Beispiel die Elektroinstallationen auf Putz anbringen können oder die Wände wie an der Decke unverputzt lassen. Ich glaube, das war zu dieser Zeit einfach noch kein Thema. Man wollte einen gewissen Standard haben.

Bild: Matthias Frey, un.art.ig

Gret Loewensberg über das Projekt «Netzwerk».

Sie waren schon früh im sozialen Wohnungsbau tätig. Was hat sich verändert?
Früher störte mich am sozialen Wohnungsbau, dass er immer kleine Zimmer haben musste und ärmlich auszusehen hatte. Damit man genau wusste: Das ist sozialer Wohnungsbau. Dabei kann man zum Beispiel durch die Verwendung eines günstigeren Materials Geld sparen und räumlich trotzdem grosszügig bauen. Diese Einstellung hat sich inzwischen gebessert.

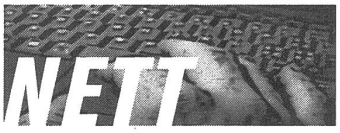
Wohnen ist in Ihrer Arbeit ein wichtiges Thema.
Ja, schon lange. Es ist etwas, dass mich persönlich interessiert. Man erfährt sehr viel über eine Person, wenn man sieht, wie und wo sie wohnt.

Lukas Mäder

Wer den guten Philip in Unterhosen gesehen hat, wird wohl Verständnis dafür haben, dass Steffi ihn verlassen will. Weitaus weniger verständlich ist, was Nicki-Boy an Milli findet, die kann ja nicht einmal einen Schwulen von einem Hetero unterscheiden, genau wie Zladko! Zwischen Barbara, Larissa und Peter bahnt sich ein heisser Dreier im Boxring an, was man von Carolin, Henning und Christoph weniger behaupten kann. Hoffentlich werden uns peinliche Intimszenen zwischen dem Alten und seiner Schwiegertochter in der Pferdebox erspart! Ein grosses Buh geht an Basti, er ist ein wirklich abscheulicher Egoist. Aber das harte Leben ausserhalb der Soap-Welt wird ihn schon bestrafen! **bal**

«Does sex sell?», fagte sich die ZS und wählte Sex zum Thema der Ausgabe vom 12. November 1999. Mit rund drei Monaten Verspätung beglückte uns der ZürichExpress daraufhin im Februar mit einer fetten Schlagzeile und einem mehr als schlüpfrigen Artikel auf der Frontseite des zweiten Bundes. Die Konsequenzen? Erstens ist unser Bekanntheitsgrad in ausseruniversitären Kreisen gestiegen, was uns nicht zum Nachteil gereicht. Zweitens sind wir mit einer Flut von erfreulichen Leserinnenbriefen konfrontiert, und drittens hat uns Beate Uhse kontaktiert. Wir lächeln. – Und apropos Studentinnen und Sexualität: Lieber ZürichExpress, «honny soit, qui mal y pense!». **edu**

«Konto auf und was krasses erleben.» Soviel Selbstironie hätte man den Werbeverantwortlichen des ‹gelben Kontos› wirklich nicht zugetraut. Denn das einzig wirklich krasse bei den Gelben sind überlastete Postcard-Terminals wenn man am Samstagnachmittag mit einem vollen Einkaufswagen und zehn unruhigen Mitkonsumentinnen im Migros an der Kasse steht, die Frage im Ausland: «Was ist eine Postcard?» und, für Studis besonders schmerzlich, die Kreditlimite bei tausend Franken. Was aber bei einer Kontoeröffnung tatsächlich krass ist, ist die im Folgenden krassierende, pardon, grassierende Briefschwemme. Für jede Kontobewegung ein Briefchen. Na ja, hauptsache krass. **elk**



Mit einem Click zum neuen Heim, so rasch geht die Wohnungssuche im Netz leider nicht. Aber ab und zu kann die Netzsuche nicht nur zum Frust werden, weil die Daten auf dem Netz nicht längst veraltet, sondern durchaus nützlich sind. Deshalb ruhig einen Blick auf **www.immoline.ch** oder **www.immopool.ch** werfen. Die neusten Wohnungshinweise findet man täglich unter **www.radioz.ch/services/immo.htm** Wer immer noch nichts gefunden hat, hat vielleicht noch unter **www.internet-immo.ch** mehr Erfolg. In Bezug auf Finanzierungen und Rechtsdienst ist man sicherlich bei **www.svw.ch** gut aufgehoben und wenn dann gar nichts mehr hilft, unter **www.sleeper.ch** findet man immer ein Obdach. **jas**

WOCHENKALENDER

Ausstellung

Utzons Werk
In Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Entwerfen und Denkmalpflege, TU München, präsentiert das Architekturfoyer eine Ausstellung zu Jørn Utzon. Der Däne lebt zurückgezogen auf Mallorca, hat jedoch durch den Bau der neuen Oper in Sydney, die Melli Bank in Teheran und die Bagsværd-Kirche in Kopenhagen Weltruhm erlangt. Die Wanderausstellung gibt einen Überblick über Utzons Werk und zeigt einige seiner Modelle.
Bis 18. Apr., HIL-Architekturfoyer, ETH-Hönggerberg.

Bilder aus dem Süden
Das Völkerkundemuseum zeigt eine vom Fastenopfer zusammengestellte Ausstellung mit dem Titel «Arbeitswelten – Bilder aus dem Süden». Die Fotoausstellung wird von der Kulturstiftung Pro Helvetia unterstützt und zeigt Bilder von Menschen aus Indien, Peru und Westafrika, welche am Rande der Gesellschaft leben müssen. Mehr Infos gibts unter www.musethno.unizh.ch
Ab 4. Apr., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40.

Ein bewegtes Musikerleben
Der staatenlose Musiker Viktor Ullmann nannte sich in seinem Tagebuch «der fremde Passagier». Ullmann reiste als Kapellmeister, Kritiker, Publizist, Buchhändler oder auch als Komponist sehr viel und fühlte sich daher überall heimisch und fremd zugleich. Im Stadthaus Zürich werden in einer Ausstellung noch bis zum 14. Apr. die interessanten Spuren des «fremden Passagiers» aufgezeigt.
Bis 14. Apr., Stadthaus, Stadthausquai 17.

«Last minute» verlängert
Wegen der positiven Reaktionen und des anhaltenden Besucherinteresses wurde die Ausstellung zu Sterben und Tod im Stapferhaus Lenzburg bis zum 25. Jun. verlängert. Wer also «Last minute» noch nicht gesehen hat und sich in der Ausstellung zu Sterben und Tod mit existentiellen, persönlichen aber auch politischen Fragen konfrontiert sehen möchte, sollte daher die Reise nach Lenzburg nicht scheuen.
Bis 25. Jun., Stapferhaus, Lenzburg.

Hochschule

Projektarbeit statt Lebensstellung
Prof. Christof Baitsch vom Institut für angewandte Psychologie in Zürich wird am 30. März im aki zur hochaktuellen Thematik der Doppelgesichtigkeit der neuen Arbeitswelt sprechen. In seinem Vortrag geht Baitsch auf die Phasen der Erwerbslosigkeit, der Familien- und Bürgerarbeit sowie der beruflichen Neuorientierung ein und erläutert, welchen Einfluss das Ersetzen des normalen Arbeitsverhältnisses durch Projektarbeiten auf den Menschen haben kann.
30. März, 20 Uhr, aki, Hirschgraben 86.

Antrittsvorlesungen im CH
Auch im Sommersemester bietet das Collegium Helveticum in der Semper Sternwarte wieder eine Vielzahl interessanter Veranstaltungen an. Unter anderem auch zwei Antrittsvorlesungen; so hält am 4. Apr. um 19 Uhr Rafik Schami seine Antrittslesung zum Thema «Exilgespräche», am 6. Apr. um 17.15 Uhr wird dann Hans-Jörg Rheinberger zu «Wissenschaft zwischen Labor und Öffentlichkeit» sprechen.
Obige Daten, Collegium Helveticum, Semper Sternwarte.

Die Landesausstellung. Ein Sonderfall
Im Hörsaal 180 der Uni Zentrum findet ab dem 30. Mär. jeweils donnerstags von 18.15 bis 20 Uhr die Ringvorlesung zum Thema « Die Landesausstellung. Ein schweizerischer Sonderfall?» statt. Dozenten aus dem In- und Ausland erläutern, welche Rolle die Landesausstellung bei der Inszenierung der Schweiz und ihrer kulturellen Identität sowie ihrem politischen Selbstverständnis gespielt hat. Weitere Infos unter www.uniagenda.unizh.ch oder www.aoa.ethz.ch/vk/
Ab 30. Mär., 18.15-20 Uhr, Hörsaal 180, Uni-Hauptgebäude.

Zentren der Wissenschaft
In der Ringvorlesung der Universität und der ETH gehen Referenten ab dem 29. März jeweils mittwochs von 17.15 bis 19 Uhr im Hörsaal 180 der Uni-Zentrum auf die Zentren der Wissenschaft in der Schweiz vom Mittelalter bis zur Gegenwart ein. Weitere Infos unter www.uniagenda.unizh.ch oder www.aoa.ethz.ch/vk/
Ab 29. Mär., 17.15-19 Uhr, Hörsaal 180, Uni-Hauptgebäude.

Vom Mensch zur Architektur
Im April sind zwei Stararchitekten im Auditorium der ETH-Hönggerberg zu Gast. Am 3. Apr. um 18.15 Uhr referiert der amerikanische Architekturtheoretiker Eric Owen Moss zum Thema «Gnostic Architecture – Through a Glass Darkly». Am 18. Apr. um 18 Uhr wird dann der holländische Landschaftsarchitekt und Stadtplaner Adriaan H. Geuze über aktuelle Werke in der Architektur referieren.
Obige Daten, HIL E4 (Auditorium), ETH-Hönggerberg.

Bildung zum Selbstkostenpreis
Am 11. April spricht der Geschäftsführer des Bundes demokratischer Wissenschaftlerinnen auf Einladung der ATTAC-Zürich und des VSU zur Bedeutung der Studiengebühren in der bildungspolitischen Gegenreform. Was bedeutet es, wenn Jugendliche für Bildung bezahlen und sie als Investition in Humankapital betrachten müssen? Bultmann diskutiert diese Fragen vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Studiengebührenfrage in Deutschland, wo die Gebühren in den 70er-Jahren im Zuge der Studienreform ganz abgeschafft wurden.
11. Apr., 19 Uhr, Uni-Hauptgebäude, Raum 152

Musik & Film

Das Leben ist eine Baustelle
Im Film «Das Leben ist eine Baustelle» von Wolfgang Becker wird die Geschichte von Jan Nebel erzählt. Der Berliner durchlebt schwierige Zeiten, Ängste, Träume und Sehnsucht. Jan Nebel und seiner Umgebung werden im Film treffend dargestellt. Nach dem Film findet ein Gespräch zum Film mit Wiebke Rüegg-Kulenkampf von der psychologischen Beratungsstelle für Studierende beider Hochschulen Zürichs (PBS) statt.
11. Apr., 18.30 Uhr, aki, Hirschgraben 86.

Es ist viel los in der Fabrik
In der Roten Fabrik ist auch im April wieder viel los. Am 1. Apr. findet um 18 Uhr in der Shedhalle die Vernissage der Ausstellung «Graffiti 2000 / pt. 2» statt, ab 21 Uhr werden in der Aktionshalle «Wrecked Mob», das interkantonale HipHop Kollektiv, ihre neuste Platte taufen. Am 5. Apr. um 21 Uhr sorgen «die zu späten» für Gassenhauerromantik im Clubraum. Die amerikanische Band «Boss Hog» mit «Dr Pepper Family (Kinky Star)» als Special Guest werden am 26. Apr. um 21 Uhr in der Aktionshalle für Stimmung sorgen. Zum Monatsabschluss wird dann am 30. Apr. um 22 Uhr bei «Enter the Dancehall Vol. 3» im Clubraum jamaikanischer Sound vorherrschen.
Obige Daten, Rote Fabrik, Seestr. 395.

Folk Club Züri
Der Folk Club Züri kann im April mit einem sehr interessanten Programm aufwarten. Am 6. Apr. um 20.15 Uhr spielt das finnische Tapani Varis Ensemble moderne, archaische Musik aus dem hohen Norden. Wer seine LP-Sammlung schon lange los werden wollte oder seine CDs gegen andere Eintauschen möchte, kommt am 8. Apr. ab 13 Uhr bei der CD- und LP-Börse auf seine Kosten. Am 13. Apr. um 20.15 Uhr ist die englische Band «The Kathryn Tickell Band» zu Gast. Am 27. Apr. tritt ausserdem das schottische Trio «Tabache» um 20. 15 Uhr auf.
Obige Daten, Gemeinschaftszentrum Buchegg.

24. Jugendfilmtage
Bereits zum 24. Mal finden vom 29. Mär. bis zum 1. Apr. im Vortragssaal des Museums für Gestaltung Zürich die Schweizer Jugendfilmtage statt. Die Jugendfilmtage sind das grösste Nachwuchsforum für Jungfilmerinnen in der Schweiz. Aus den rund 75 Einsendungen wurden 38 Beiträge für den Wettbewerb zugelassen. Weitere Infos findet man unter: www.jugendfilmtage.ch
29. Mär.-1. Apr., Museum für Gestaltung, Ausstellungsstr. 60.

Nikki Sudden in der Fabrik
Mit seiner Stimme, welche ein Mix von Dylan und Guthrie darstellt, sorgte der Engländer Nikki Sudden immer wieder für Aufsehen. Auf seiner neusten CD «Red Brocade» wartet der klassische Singer-Songwriter mit spärlich instrumentierten Balladen aber auch Midtempo-Folksongs auf und wird dem Publikum im Ziegel-Oh-Lac sicherlich ein buntes Spektrum seines Schaffens bieten können.
11. Apr., 21.30 Uhr, Ziegel Oh Lac, Rote Fabrik.

Klement am Klavier
Die in Wien lebende Pianistin und Komponistin Katharina Klement tritt am 4. Apr. in der Musikhochschule Zürich auf. Klement setzt sich in ihren Werken mit der klanglichen und zeitlichen Transformation von natürlichen Klängen und Geräuschen auseinander. Ausserdem stellt sie Live-Klänge in eine interaktive Beziehung und sorgt so für ein ganz aussergewöhnliches Arrangement.
4. Apr., 19.30 Uhr, Musikhochschule Zürich, Florhofgasse 6.

WIM-Konzerte im April
Die Werkstatt für improvisierte Musik hat im April ein interessantes Programm zusammengestellt. Von der Radio-Sendung auf LoRa am 1. Apr. um 10 Uhr, bis zum Womenpool am 26. Apr. um 19.30 Uhr wird an der Magnusstr. 5 wieder einiges geboten. Am 4. Apr. um 20.15 Uhr sind Wolfgang Bortlik & HEAR zu Gast, am 6. Apr. um 20.30 Uhr Billiger Bauer. Das Trio Friedli, Schlegel und Schweizer spielt am 11. Apr. um 20.15 Uhr, eine Woche später Türköz, Amstad, Harry und Studer und am 25. Apr. erneut um 20.15 ist mit Baumann, Vonlanthen und Hofmann wieder ein Trio im WIM an der Magnusstrasse.
Obige Daten, WIM, Magnusstr. 5.

Theater

Die Welt ist eine Bühne
Der Verein Theater Hora hat nach dem letztmaligen Grosserfolg das Stück «all the world is a stage» wieder in sein Programm aufgenommen. Noch bis am 9. Apr. kann man das Stück, bei welchem Nicole Tondeur und Michael Elber Regie führten im Theatersaal Rigiblick sehen.
Bis 9. Apr., Theatersaal Rigiblick.

Salzwasser im Neumarkt
Das Theater Neumarkt zeigt im Rahmen von «Hope & Glory. Festival der jungen Talente» die Schweizer Erstaufführung von «Salzwasser». Beim Stück von Conor McPherson führte Barbara Brüesch Regie.
4.-6. Apr., jeweils 20 Uhr, Theater Neumarkt.

Urmel aus dem Eis
Die Zürcher Märchenbühne präsentiert noch bis am 30. Apr. «Urmel aus dem Eis». Das Kinderstück nach dem gleichnamigen Buch von Max Kruse wurde von Frank Pinkus für die Bühne umgeschrieben. Die Dialektbearbeitung stammt von Erich Vock.
Bis 30. Apr., Theater am Hechtplatz.

Lesung

Hannah-Arendt-Tage Zürich
Vom 14. bis 16. Apr. finden zum vierten Mal die Hannah-Arendt-Tage statt. Unter der gemeinsamen Trägerschaft des Zentrums für internationale Studien, des Präsidialdepartements der Stadt Zürich und des Vereins politikinitiativen geniesst das Forum für politisch-kulturelle Verständigung Gastrecht im Zürcher Rathaus. Unter dem Titel «Gut und Böse und die Politik» werden zahlreiche Debatten und Vorträge geboten. Anmeldung wird bis am 7. Apr. empfohlen. Weiter Informationen dazu findet man unter: www.come.to/ Hannah_Arendt_Tage_Zürich
14.-16. Apr., Rathaus Zürich.

Dreier-Lesung im Stok
Am 28. März lesen Brigitte Fuchs, Esther Spinner und Johanna Lier im Theater Stok Zürich am Hirschengraben 42. Die Lesung wird untermalt vom Gesang von Saadet Türköz. Das deutschschweizerische PEN-Zentrum als Organisator wird ausserdem noch eine Bar und einen Büchertisch anbieten.
28. Mär., 20 Uhr, Theater Stok, Hirschengraben 42.

Diverses

Krieg zum Schutz
In zwei Gesprächen geht der Direktor und Studienleiter der Paulus-Akademie, Max Keller, auf die Kontroverse ein, ob man zum Schutz der Menschenrechte Krieg führen soll und darf. Am 30. Mär., stellt sich ab 19 Uhr Günter Bächler, Geschäftsführer der Schweizerischen Friedensstiftung, den Fragen der Besucherinnen und am 12. Apr. ebenfalls ab 19 Uhr ist Kantonsrat Willy Spieler in der Paulus-Akademie zu Gast.
30. Mär./12. Apr, jeweils 19 Uhr, Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38.

Universum des Unsichtbaren
Die Autorin Veronika Merz hat sich eingehend mit dem Schaffen der Nobelpreisträgerin Nelly Sachs befasst. In ihrem Buch zur Dichterin, die sich intensiv mit jüdischer Mystik befasste, zeigt sie auf, dass es Sachs vor allem darum ging, nach der Sintflut das Alphabet zu retten und die Welt neu herzustellen. Die Paulus-Akademie lädt am 6. Apr. zur Buchvernissage von Merz' Werk ein.
6. Apr., 19 Uhr, Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Str. 38.

Besuch im Chinagarten
Der Chinagarten beim Zürichhorn hat nach der Winterpause seine Tore wieder geöffnet und bietet einen Einblick in die chinesische Gartenbaukunst. Jeden ersten Donnerstag im Monat können die Besucher zudem um 18 Uhr mit einem Experten eine öffentliche Führung durch den Garten machen und damit noch mehr Detailwissen erlangen. Weitere Infos gibt es unter www.chinagarten.ch
11-19 Uhr, Chinagarten, Bellerivestrasse beim Zürichhorn.

WG-FRUST ODER DOCH WG-LUST?

PRO

Ein Lob auf das WG-Leben zu schreiben ist eine schwierigere Sache, könnten wir doch alle eine Liste selbsterlebter oder zumindest -gehörter hässlicher WG-Erlebnisse herunterrasseln. Was ist denn das positive am WG-Leben?

Betrachten wir doch einmal die Alternativen: Als erstes wäre hier das Wohnen bei den Eltern. Ich teile die vielerorts praktizierte Verteufelei dieser Wohnform zwar nicht, dennoch liegen die Nachteile auf der Hand und brauchen nicht weiter ausgeführt zu werden. Zweite Möglichkeit ist das Alleinewohnen. Auf die Möglichkeit des Zimmers im Studiheim möchte ich nicht eingehen. Das dort herrschende Klassenlagergefühl, angereichert durch die Vorzüge des physischen Erwachsenseins (namentlich Drogen aller Art und sexuelle Promiskuität), scheint mir auf die Dauer keine reife Lebensform zu sein. Die gängigere Version, eine eigene Wohnung, bringt sicherlich Vorteile wie Ruhe oder Ungestörtsein mit sich, doch meistens geht damit auch eine soziale Vereinsamung einher: Man hat viel Zeit für sich und geniesst das, geht weniger aus, verliert die Kolleginnen aus den Augen.

Die letzte Variante scheint da sozialer zu sein, das Pärchen-Wohnen. Wie es sich für Tiere wie den Menschen gehört, nisten sich Männlein und Weiblein zusammen ein und fühlen sich wohl. Zuerst jedenfalls. Meistens kippt das anfängliche Gleichgewicht von Freiraum und Gemeinsamkeit jedoch bald in die eine oder andere Richtung: Entweder fühlt sich eine von beiden eingeschränkt, beginnt sich über alltägliche Gewohnheiten des Gegenübers zu ärgern, die Spannung nimmt zu, das frühere Prickeln geht in laues Blubbern über, und schliesslich kommt es zum Eclat mit oder ohne Zutun Dritter, die Beziehung geht samt dem Zusammenwohnen in die Brüche. Oder das Zusammenleben klappt, die Fusion geht plangemäss vor sich, Synergien entstehen, häusliche Zufriedenheit breitet sich aus, man spricht nur noch in der Wir-Form und kuschelt sich ins Beziehungsnetz der Pärchen-abende. Im heterosexuellen Falle gewinnt die Routine gewordene Einschlafgymnastik irgendwann einen neuen Reiz durch das Absetzen gewisser Massnahmen, Natur und Sperma nehmen ihren Lauf und eine nette junge Familie entsteht. Man sucht sich ein adäquateres Heim – und die Träume, die jungen, die wilden, sie wandern mit den schmutzigen Windeln des kreischenden Nachwuchses auf Nimmerwiedersehen in den Abfall. Was bleibt also? Richtig, die viel geschmähte WG! Trotz allen Konfliktpotentials ist das WG-Leben die optimale Form, um nach Erreichen der körperlichen Reife auch noch die geistige und menschliche zu erlangen. Ich halte das WG-Leben für schlicht unabdingbar – um danach, müde, aber zufrieden, eine der obengeschmähten Wohnformen zu wählen...

Kaspar Hohler

In Bezug auf Wohngemeinschaft scheiden sich die Geister. Soll man nun die wilden Schimmel-Bakterien-Joghurt-Stories glauben und die WG verteufeln oder überzeugen WG-Parties sowie tieferer Mietzins eben doch?

Beim Wort fängt das Grauen an: Wohngemeinschaft. Unter Gemeinschaft versteht man für gewöhnlich Menschen, die sich prächtig miteinander verstehen – im Gegensatz dazu trifft man allzu oft auf WG-Bewohnerinnen, die untereinander zerstritten sind. Und jene, die es schaffen, ein halbwegs harmonisches Zusammenleben zu führen, bringen das nur fertig, weil die WG gut organisiert ist, sich alle an die Regeln halten, und sie einander kaum je sehen. Und das nennt man dann Gemeinschaft! Mal ehrlich, der einzige positive Aspekt besteht doch darin, dass eine WG billig ist.

Kommt mir nicht mit Sprüchen im Stil von «Man hat immer Leute um sich!» oder «Wir sind wie eine grosse Familie!». Da wird mir schlecht...! Am Morgen geht's los: Stau im Badezimmer. Alle müssen aufs WC, die WG-Kollegin muss noch duschen und die Vorlesung fängt in 5 Minuten an! Sich aufzuregen sollte man sich in einer WG abgewöhnen, dem Herz zuliebe. Der Nachmittag ist nicht besser: Zuerst der Wäschekorb mitten im schmalen Gang, dann die Dusche voller Haare und schliesslich der Teller in der Küche, der aus dem riesigen Berg von ungespültem Geschirr zu Boden fällt. Na prima! Etwas zu trinken wäre jetzt nicht schlecht! Ein Glas? Das muss erst noch abgewaschen werden. Cola, Mineral, Bier? Nirgends eine Flasche zu finden. Gemäss Einkaufsplan wären die beiden WG-Herren für den Einkauf zuständig gewesen. Eben, «wären»! Gut, bleiben mir noch meine 2 Kokos-Schoko-Jogurts. Doch, surprise, surprise: Von den Jogurts ist nichts zu sehen!

Als ich meinem Frust telefonisch bei einer Kollegin Luft machen möchte, wird mir schon nach einigen Wählversuchen das Desaster bewusst – möchte gar nicht wissen, wer vergessen hat, die Telefonrechnung zu bezahlen! Und da will mir noch einer erzählen, wie toll eine WG ist? Langsam trudeln die anderen Bewohnerinnen ein, beladen mit Esswaren und Getränken für die Party heute Abend. Welche Party? Ich weiss von nichts! Dass meine Wenigkeit heute eine Arbeit samt Präsentation beenden müsste, ging völlig vergessen. So kommt es dann, dass im Wohnzimmer das Fest tobt, während ich versuche, mich auf die Arbeit zu konzentrieren. Alle 5 Minuten geht die Tür auf und es folgt ein «Sorry!» oder ein «Willst du nicht mitfeiern?». Schlafen? Daran ist nicht zu denken. Um 4 Uhr verabschieden sich die letzten Partygängerinnen, und ich darf endlich in den Schlaf der Gerechten fallen. Eben ein verrückter Tag, denkt ihr? Oh nein! Diesen Alptraum dürft ihr täglich leben – einfach in eine WG ziehen! Ich sage nur: Never ever!

Stefanie Rigutto

CONTRA

Die ZS verlost auch in diesem Semester wieder Tickets für den grössten Zürcher Kinokomplex am Escher-Wyss-Platz!

Um zum Kino-Vergnügen im Cinemax zu kommen und **3x2 Tickets** zu gewinnen, müsste die ZS-Redaktion jedoch von Dir noch folgende Rätsel gelöst haben: «Was isch zwängzg Meter lang und saichelet?»

Wer nicht darauf kommt, kann sich sich zur Hilfe ja den neuen Film von Beat Schlatter «Komiker» ansehen.

CINEMAX

Schicke die Lösung per Email bis am **7. April 2000** mit dem Stichwort «Cinemax» an: **zs@students.ch**

wsg an den zürcher hochschulen gesellschaft

GRUPPEN LEITEN

Praktische Einführung in Gruppenleitung und Gesprächsführung - 2 Kurse für TutorInnen / SemesterassistenInnen der Uni und ETH

Kurs 1: mit Wolfgang Wellstein, lic.phil, AfH
Dienstag / Mittwoch 11./12. April., je 9.15-17 Uhr
oder
Kurs 2: mit Bruno Wohlgemuth, lic.phil., Pädagoge/Psychologe
Montag / Dienstag 17./18. April, je 8.30-16.45 Uhr

Beide Kurse an der Uni Zürich, in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik - AfH

Infos, Anmeldung: www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch, T 01-258 92 90

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft. Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen. Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	**10.–**	**9,0 Rp.**	**90 Rp.**
200.–	**30.–**	**8,5 Rp.**	**85 Rp.**
500.–	**100.–**	**8,0 Rp.**	**80 Rp.**
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

ADAG COPY AG

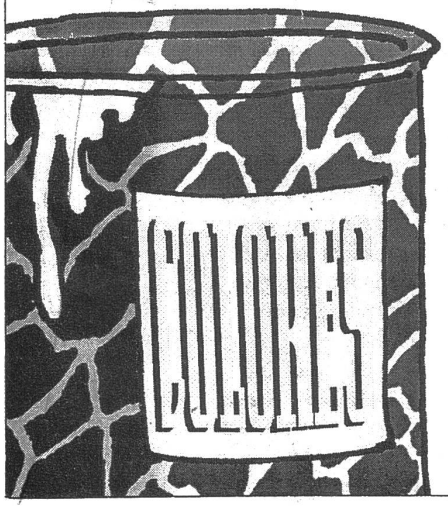
Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

latinum crashkurs
www.latinum.ch

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



STUDENTEN-DRUCKEREI

Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Studentendruckerei Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch

Internationale Messe für Lehrmittel, Aus- und Weiterbildung.

Über 300 Aussteller aus 34 Nationen präsentieren ihre neusten Produkte und Dienstleistungen für Berufstätige in der Aus- und Weiterbildung, der Organisationsentwicklung und im Personalwesen.
Highlights sind das internationale Symposium «Futures of Education» der Universität Zürich und die Konferenzen zu Bildungspolitik und zur Anwendung moderner Technologie im «Worlddidac Education Summit». Die Vorträge, Kolloquien, Workshops und öffentliche Lesungen mit international renommierten Wissenschaftern und Experten machen Zürich während vier Tagen zur Welthauptstadt der Bildung.

WORLD DIDAC 2000

ZURICH
28.–31. 3. 2000
Messe Zürich
www.messe-zuerich.com

Dienstag, Donnerstag, Freitag 10.00–18.00 h, Mittwoch 10.00–20.00 h

Bitte senden Sie mir Unterlagen zur WORLDDIDAC 2000.
Name, Vorname
Strasse
PLZ/Ort
Einsenden an Messe Zürich, WORLDDIDAC, Postfach, CH-8050 Zürich